

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Eric Niringhaus, Berlin.
Telephon: Amt Dönhoff 4196/4196



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin OS 61, Belle-Alliance-Platz 6
Telephon: Copacabana

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Abnahme höchstens 4 Wochen vor dem Erscheinen, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 15. Juli 1931

100. Institut
Soz. Geschichte
Amsterdam

Politische Garantien?

Zwei neue Notverordnungen - Schacht in Front ?

SPD. Die von der Reichsregierung verordneten zwei Bankfeiertage haben ihr Ende erreicht. Die Banken und alle übrigen Geldinstitute haben ihre Schalter wieder geöffnet. Um eine möglichst reibungslose Erledigung der Ansprüche an Zahlungsmitteln herbeizuführen, sind von der Reichsregierung zwei neue Notverordnungen erlassen worden. Die erste enthält Bestimmungen, welche Zahlungsansprüche in erster Linie zu befriedigen sind. Dazu gehören die Beträge, die für Lohn- und Gehaltszahlungen, für die Auszahlung von Renten und Unterstützungen, für den sonstigen täglichen Bedarf und für Steuerzwecke erforderlich sind. Die Mittel dafür werden durch einen erhöhten Umlauf an Reichsbanknoten beschafft werden. Das hat die Reichsbank durch eine Heraufsetzung des Satzes für den Diskont und den Lombard im Rahmen ihrer gesetzlichen Verpflichtungen ermöglicht. Eine zweite Notverordnung enthält Bestimmungen über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln (Devisen) und eine Ermächtigung an die Reichsregierung zur Bekämpfung der Kapitalflucht. Der Ankauf und der Verkauf von Devisen soll künftig nur von der Reichsbank oder von ihr beauftragte Stellen zulässig sein.

Mögen mit den beiden neuen Notverordnungen die Zahlungsschwierigkeiten der letzten Tage oder auch Wochen gemildert sein, so ist Deutschland solange nicht über den Berg, als ihm nicht ein langfristiger ausländischer Kredit gewährt wird. Und mit dieser Feststellung muss die andere verbunden werden, dass ein solcher Kredit nicht ohne die Mitwirkung Frankreichs zu haben ist. Da erhebt sich die Frage, ob die französische Regierung für ihre Beteiligung politische Bedingungen stellt und welcher Art diese Bedingungen sind. Bis jetzt sind sie jedenfalls noch nicht formuliert worden, und bekannt sind nur die freundschaftlichen Anregungen, die England in Berlin gegeben hat. Sie raten, wie man weiss, zu einem freiwilligen Verzicht auf den Bau des Panzerkreuzers und auf die deutsch-österreichische Zollunion. Zweifelhaft ist es, ob das in der Tat die bisher geheim gehaltenen Forderungen Frankreichs sind und vor allem, ob damit das etwaige französische Programm erschöpft sein würde.

Es ist auf alle Fälle ausschliesslich Sache der leitenden Regierungsstellen, zu entscheiden, ob sie verhandeln und bei ihren Verhandlungen irgendwelche politischen Zugeständnisse an die Geldgeber machen wollen. Wenn die Rechtspresse immer wieder behauptet, Vertreter der Sozialdemokratie hätten in London und Paris den Arbeiterparteien oder gar den Regierungen die Aufstellung von Bedingungen nahegelegt, so ist das eine infame Lüge. Es wird zu gegebener Zeit der Beweis angetreten werden, dass die deutsche Sozialdemokratie vor der Verquickung der Anleihefrage mit politischen Garantieansprüchen im Gegenteil aufs Nachdrücklichste gewarnt hat. Sie wird von der bisher innegehaltenen Linie nicht abweichen, so stark sie auch nach wie vor die Notwendigkeit einer Verständigung mit den für eine Anleihe in Frage kommenden Mächten betont. Die Verständigung herbeizuführen und auszugestalten, liegt einzig und allein bei der Regierung.

Das eine aber muss ausgesprochen werden: Wenn Herr Brüning ein internationales Uebereinkommen, sei es auf welcher Linie auch immer anstrebt, so hat er sich davor zu hüten, dem Drängen derer zu folgen, die jetzt das Ruder nach rechts hinüber werfen möchten. Wir kennen die Vorschläge zu einer Umgestaltung der Regierung, Vorschläge, die zum guten Teil einer stark überhitzten Phantasie entspringen. Wir gehen nicht näher ein auf die verrückte Idee der Bildung eines Kabinetts, das Nationalsozialisten und Sozialdemokraten umfassen soll. Wir sprechen auch nicht von den allgemein gehaltenen Projekten einer nationalen Diktatur. Aber es ist notwendig, ein ernstes Wort zu dem sehr speziellen und sehr deutlichen Ruf nach einer Heranziehung des Herrn Schacht zu sagen

Diejenigen Leute, die Herrn Schacht auf einen amtlichen Posten stellen und ihm einen unmittelbaren oder mittelbaren, einen sofort in die Erscheinung tretenden oder sich später auswirkenden politischen Einfluss gewähren wollen, sind im Begriff, Deutschland vollends in den Abgrund zu stossen. Wir hören die Argumente der zum Nachgeben Bereiten: Macht man Herrn Schacht zum Reichsbankpräsidenten oder zum Währungskommissar, so ist er in die Brüning'sche Front eingereiht und hört auf, ein Werkzeug der Diktaturlüsternden zu sein. Welche Illusion! Die ehrgeizigen Absichten des Herrn Schacht sind zur Genüge bekannt, und selbst wenn sie nicht vorhanden wären: das Ausland sieht in ihm einen Repräsentanten des verwegesten Nationalismus. Es kennt sein Liebäugeln mit Hugenberg und Hitler, und eine Regierung, die sich im gegenwärtigen Augenblick dieses Mannes so oder so bediente, würde sich daher bei allen politischen Verhandlungen vor ungeheure Hindernisse gestellt sehen. Herr Brüning muss wissen, ob er dieses Risiko laufen will und ob er es im Interesse des Landes laufen darf.

Was aber der zur Macht gelangte Herr Schacht für die deutsche Arbeiterklasse bedeuten würde, braucht nach seinen zahlreichen antisozialen Bekenntnissen nicht mehr dargelegt zu werden. Entschliesst sich der Reichskanzler dazu, auf diesen Mann zurückzugreifen, so muss er sich klar darüber sein, dass ein solcher Schritt weit über die Grenzen des Währungs- und Finanzpolitischen hinausgeht. Er würde sich nicht wundern dürfen, wenn man ihn als Beweis dafür ansehe, dass diese Regierung vermessen genug ist, in der Zeit der schwersten Not die Front gegen die Arbeiterschaft zu nehmen.

SPD. Paris, 15. Juli (Eig. Drahtb.) :

Die Pariser Börse hatte am Mittwoch den schwärzesten Tag zu verzeichnen, den sie je erlebt hat. Die Erschütterungen des Kursniveaus wurden besonders dadurch begünstigt, dass die Zahlungstermine in Frankreich nicht wie bei uns auf das Ende des Monats (Ultimo), sondern auf die Mitte des Monats (Medio) fallen. Dadurch wurde der Geldbedarf stark gesteigert, was zum Verkauf von Wertpapieren führte. Die Aktien der Bank von Frankreich gaben zu Beginn um 850 Francs - in Frankreich wird nicht wie bei uns in Prozenten notiert - nach. Trotz Interventionen konnte der Verlust nur auf 455 Francs gedrückt werden. Die übrigen Papiere schlossen mit niedrigsten Kursen. Der Crédit Lyonnais, die ausschlaggebende Kreditbank in Frankreich, büsste pro Aktie 300 Francs ein, die Banque de Paris 265 Francs und die Suez-Kanalgesellschaft 580 Francs. Die Younganleihe gab von 715 auf 600 Francs nach.

Auf dem Devisenmarkt war das englische Pfund schwach, während die Marknotiz gestrichen war. Da ein offizieller Markkurs nicht vorhanden ist, lehnen die Pariser Banken die Einwechslung von deutschen Reichsbanknoten ab. Die deutsche Botschaft ist daher seit Mittwoch Mittag von zahlreichen deutschen Touristen umlagert, die weder ihre Hotelrechnungen begleichen, noch die Rückreise antreten können. Die Botschaft gibt ihnen das Rückreisebillet bis zur deutschen Grenze, lehnt aber die Umwechslung der Markbeträge in Francs ab und empfiehlt den Touristen, ihre Koffer in den Hotels als Pfand zurückzulassen. Die Sachen sollen dann später von der Botschaft eingelöst werden. Da

die Reichsregierung durch die notwendig gewordene Schliessung der Börse für diese Sachlage verantwortlich ist, muss verlangt werden, dass die Auslandsvertretungen, vor allem die in Frankreich, angewiesen werden, den Touristen Geld wenigstens im bescheidenen Umfange umzuwechseln. Denn selbst wenn die Reichsregierung bei Wiederaufnahme der Marknotierung mit diesem Geschäft einige Verluste erleidet, so stehen diese in keinem Verhältnis zu dem Schaden, der dem deutschen Ansehen durch die Nichtbezahlung der Hotelrechnungen zugefügt wird.

SPD. Die Reichsregierung hat zum zweiten Treuhänder für die Darmstädter und Nationalbank den Reichsbankdirektor Schippel-Hamburg bestellt.

SPD. Stuttgart, 15. Juli (Eig. Drahtb.)
Im Anschluss an eine von kommunistischer Seite einberufene Erwerbslosenversammlung kam es am Mittwoch-Mittag in Stuttgart mehrfach zu Strassendemonstrationen, zu deren Zerstreuung ein grosses Aufgebot von Polizei nötig war. Zur Aufputschung der Erwerbslosen war von den Kommunisten das Gerücht ausgestreut worden, dass das Wohlfahrts- und Fürsorgeamt den Unterstützungsempfängern Gutscheine statt Geld ausgehändigt habe. Die Stadtverwaltung bezeichnet das als unwahr und erklärt, dass sie über genügend Zahlungsmittel zur Befriedigung der nächsten Bedürfnisse, für die Auszahlung der Löhne und Gehälter sowie der Sozialempfänger, verfüge.

SPD. Grenoble, 15. Juli (Eig. Drahtb.)
Ein Verkehrsflugzeug der Luftlinie Cannes-Paris flog am Mittwoch-Vormittag einige Kilometer südlich von Grenoble im dichten Nebel gegen eine Bergspitze. Der Pilot und zwei Passagiere wurden getötet, zwei Insassen wurden schwer verletzt. Die vier Passagiere waren Mannequins eines Pariser Modehauses die von einer Vorführung der letzten Moden an der Riviera nach Paris zurückkehren wollten.

SPD. Kairo, 15. Juli (Eig. Bericht)
Die von dem Ex-Prinzen Abbas Halim gegründete Ägyptische Arbeiterpartei hat trotz der Kürze ihres Bestehens einen unerwartet grossen Zulauf und zählt bereits mehr als 40 000 Mitglieder.

Die Führer der jungen Partei bemühen sich eifrig um die Anknüpfung von Beziehungen zur Sozialistischen Arbeiter Internationale sowie um das Arrangement der Ägyptenreise einer offiziellen Delegation der British Labour Party zum Studium der ägyptischen Arbeiterverhältnisse an Ort und Stelle. In London wird die Entwicklung der Bewegung mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt und man misst dem Auftauchen eines sozialistisch orientierten Parteigebildes für die künftige Entwicklung der anglo-ägyptischen Beziehungen auf der Grundlage internationaler sozialistischer Solidarität ausserordentliche Bedeutung bei.

SPD. Reichsfinanzminister Dr. Dietrich spricht heute, Mittwoch-Abend, um 11 Uhr im Rundfunk über die beiden neuen Notverordnungen des Reichspräsidenten.

*SPD. Das Schöffengericht Berlin-Charlottenburg sprach am Mittwoch-Nachmittag den der Begünstigung angeklagten braunschweigischen Naziminister Franzen wegen Mangel an Beweisen frei. Der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Köhler, hatte 500 Mark Geldstrafe bzw. 20 Tage Gefängnis beantragt.

Das Urteil kann nur als ein Verlegenheitsprodukt peinlichster Art gewertet werden. Man kam zu dem Freispruch, indem man die Tat des nationalsozialistischen Landwirts Guth nicht als ein Vergehen im Sinne des Strafgesetzbuches, sondern nur als Uebertretung deklarierte und somit die Bahn für den fragwürdigen Freispruch Franzens freimachte, da die Begünstigung eines Vergehens im juristischen Sinne nicht strafbar ist. Das Gericht ist zu dieser Verlegenheitsformulierung gekommen, trotzdem Guth in zweiter Instanz wegen Vergehens, und nicht wegen Uebertretung verurteilt worden ist, trotzdem ein bewährter Polizeioffizier wie Major Heinrich unter Eid mehrfach die präzise Angabe gemacht hatte, dass er den Angeklagten Franzen sogleich auf die Bankkreisverletzung, d.h. das Vergehen des festgenommenen "Abgeordneten" Lohse, alias Guth aufmerksam gemacht habe. Es ist gänzlich unfassbar, wie das Gericht, das sonst den Deduktionen der Anklage fast hundertprozentig folgen musste, trotzdem zum Freispruch gekommen ist. Mit einer Begründung allerdings, die einer moralischen Hinrichtung des Herrn Franzen gleichkommt. Heisst es doch in dieser Begründung u.a., dass dem Angeklagten Franzen in vielen Dingen kein Glauben geschenkt werden könne, dass er die Beamten bewusst getäuscht habe, dass er eines Verschleierungs- und Befreiungsversuchs in der Affäre Guth und der vollenteten Begünstigung überführt sei... Mit einer Begründung, die bei aller dem Angeklagten wohlwollenden Zurückhaltung nicht umhin kann, festzustellen, dass der aktive Staatsminister Franzen den Polizeibeamten die Unwahrheit gesagt und sie grob getäuscht hat. Darf ein mit solchem moralischen Makel behafteter Mensch noch Polizeiminister spielen? Ein Mann von Charakter würde von sich aus die Konsequenzen aus dem Urteil ziehen. Von Herrn Franzen ist das nicht zu erwarten.

+ + +

In seinem etwa 1½ stündigen Plädoyer erklärte Oberstaatsanwalt Köhler u.a. der Angeklagte, ein früherer Strafrichter, habe sich nicht gescheut, bei der Festnahme eines Delinquenten der Polizei in den Arm zu fallen und durch seine falschen Bekundungen die Rechtslage zu verschleiern. Parteigenössische Erwägungen hätten bei dem Angeklagten über das Interesse des Staates und über das Gemeinwohl gesiegt. Der Ankläger fuhr dann fort: "Sie müssen den Angeklagten verurteilen, denn er hat sich der Begünstigung eines Vergehens schuldig gemacht. Wenn hier die Verteidigung der Anklagebehörde politische Motive unterschiebt und von einer völlig haltlosen Anklage spricht, so muss betont werden, dass Recht Recht bleiben muss, auch wenn es sich um einen Minister handelt. Einwandfreie Zeugen haben hier völlig klargestellt, dass der Angeklagte den inzwischen verurteilten Landwirt Guth als den Abgeordneten Lohse legitimiert und so versucht hat, ihn aus den Händen der Polizei zu befreien. Auf gerichtliche Urteile gestützt, erblicke ich in dem Verhalten des Guth, den der Angeklagte Franzen der Bestrafung entziehen wollte, alle Tatmerkmale des Auflaufs. Hier sind heftige und völlig unberechtigte Angriffe gegen die Polizeibeamten gerichtet worden, gegen die mehr oder weniger deutlich der Vorwurf erhoben wurde, dass sie unter unzulässiger Beeinflussung der Wahrheit nicht entsprechende Angaben gemacht hätten. Dagegen muss ich energisch Front machen. Ich habe eine zu hohe Meinung von den unter Eid gemachten Polizeiaussagen, um solche Unterstellungen auch nur ernsthaft zu würdigen. Die einwandfreien Bekundungen der Beamten sind über jeden Zweifel erhaben.Der Angeklagte hat sich des Vergehens der Begünstigung schuldig gemacht. Der Beweis dafür ist erbracht. Alle Forderungen des § 157 des Strafgesetzbuches sind erfüllt. Es fällt besonders schwer ins Gewicht, dass der Angeklagte als Staatsminister und Reichstagsabgeordneter sich zu solch einer Tat hat hinreissen lassen. Als früherer Strafrichter vor allem hätte er ganz andere Hemmungen haben müssen. Erschwerend fällt weiter die Tatsache ins Gewicht, dass der Angeklagte trotz der für-

ihn erdrückenden Beweisaufnahme, trotzdem bereits fünf Instanzen gegen seine Aussagen erkannt haben, immer wieder hartnäckig bei seiner Angabe geblieben ist, dass die Polizeibeamten die Unwahrheit gesagt hätten. Der Angeklagte hätte den Mut finden müssen, für seine Tat auch einzustehen und nie den Eindruck erwecken dürfen, dass fünf untadelige Polizeibeamte einen Meineid geschworen haben - - "

In der durch Amtsgerichtsrat Herzfeld gegebenen Begründung des Urteils heisst es u.a.:

"Auch nach den eigenen Angaben des Angeklagten steht fest, dass er die Sachlage verschleiern wollte und an einem Befreiungsversuch teilgenommen hat. Er hat den Polizeibeamten gegenüber Guth als den Abg. Lohse legitimiert, daran ist auch nach seiner eigenen Angabe kein Zweifel. Seine Antworten waren, auch wenn man nur seinen Angaben folgt, absichtlich so gehalten, dass sie die Beamten irreführen sollten, die Begünstigung ist auf jeden Fall erwiesen. Das Gericht ist aber über die Zugeständnisse des Angeklagten hinausgegangen und zu der Ueberzeugung gekommen, dass der Angeklagte weit präziser und klarer, als er zugibt, gefragt worden ist und dementsprechend bewusst täuschend geantwortet hat. Es ist ausgeschlossen, dass die Beamten Franzen in so törichter Weise gefragt haben, wie er es wahr machen will. Auch Guth hat vor dem Vernehmungsrichter erklärt, dass Franzen ihn als Lohse bezeichnet habe. Hier hat er sogar ausgeführt, dass er erstaunt gewesen sei, dass der Angeklagte die Affäre nicht gleich vollständig aufgeklärt habe. Die Begünstigung ist begrifflich als vollendet anzusehen, es besteht auch kein Zweifel darüber, dass der Polizeimajor Heinrich den Angeklagten nicht misszuverstehend gefragt und eine unwahre Antwort erhalten hat. Es kann nicht angenommen werden, dass der Angeklagte auf der Polizeiwache die Unwahrheit gesagt hat, um nachher die Wahrheit zu sagen. Er wollte im Interesse seiner Partei den peinlichen Vorfall endgültig verschleiern und klärte ihn erst auf, als er sah, dass hier nichts mehr zu retten war. Den anders lautenden Angaben des Angeklagten ist hier kein Glauben zu schenken."

Trotzdem der Freispruch!

SPD., Madrid, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Das spanische Parlament wählte den Sozialisten Besteiro zum Präsidenten, Die Wahl erfolgte mit 363 gegen 2 Stimmen.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Am Mittwoch ist die Gold- und Devisendeckung der Reichsbank unter 40 % gesunken. Die gesetzlich erforderliche Ermächtigung des Generalrats ist hierfür eingeholt worden. Die Reichsbank hält es nicht für richtig, mit der Erhöhung ihres Diskontsatzes zu warten, bis die im § 29 des Bankgesetzes angegebenen Voraussetzungen vorliegen, sondern hat in Vorausnahme dieser Verpflichtung bereits mit Wirkung vom 16. Juli d. J. ab den Diskontsatz auf 10 % erhöht. Gleichzeitig ist der Lombardsatz auf 15 % festgesetzt worden.

+ + +
Die Diskontsteigerung der Reichsbank hat den Sinn, die Produktionsmaschine im Gang zu halten. Das geht nur, wenn die Lohn- und Gehaltszahlungen sicher zu stellen sind. Darum müssen Mittel in Anspruch genommen werden, um die gewissermassen in den letzten Wochen und Tagen gehamsterten Kredite flüssig zu machen.

Die Diskonterhöhung ist nur ein Mittel, um die Dinge zu meistern. Der gegebene geldtechnische Weg zur Ueberwindung der Zahlungsmittelnot und der bereits schon eingetretenen und noch drohenden Illiquidität der Wirtschaft ist

die vorübergehende Ausdehnung des Zahlungsmittelumschlages durch erhöhte Notenausgabe. Die Reichsbank wird zu diesem Zweck von der im Reichsbankgesetz ausdrücklich vorgesehenen Möglichkeit der Herabsetzung der Deckung der Banknoten durch Gold und Devisen - wahrscheinlich von 40 auf 30 Prozent - Gebrauch machen müssen. Das ist angesichts ähnlicher Situationen zu allen Zeiten und in allen Ländern geschehen. Mit einer Inflation hat das nichts zu tun.

Diese Erweiterung der Bewegungsfreiheit der Reichsbank muss aber mit einer zweiten Massnahme verbunden sein, um eine missbräuchliche Kreditinanspruchnahme, d.h. die Inanspruchnahme von Banknoten, zum Zwecke der Umwandlung in Devisen oder von Markkrediten zum Zwecke der Aufrechterhaltung früherer oder jüngst erst geschaffener Auslandsguthaben zu verhindern. Die Kreditgewährung muss fühlbar teuer sein.

In diesem Zusammenhang hat die Reichsbank ihren Diskontsatz von 7 auf 10 Prozent und ihren Lombardsatz von 8 auf 15 Prozent erhöht. Sachverständige haben die Erhöhung der Sätze auf 20 und 30 Prozent gefordert. Wir sind auch der Meinung, dass die Erhöhungen der Reichsbank zu gering sind, um die notwendigen Wirkungen zu erzielen. Der Reichsbankpräsident Dr. Luther soll sich hüten, die Zügel der Diskontpolitik in kritischen Situationen, ähnlich wie Schacht das tat, schleifen zu lassen. Schacht kam damals die Gunst der wirtschaftlichen Entwicklung zugute. Das ist ein Faktor, mit dem Luther nach Lage der Dinge nicht rechnen kann.

Es werden aber auch besondere Sicherungen zu schaffen sein, dass keine missbräuchliche Kreditinanspruchnahme erfolgt. Die Kreditgewährung muss davon abhängig gemacht werden, dass der letzte Kreditempfänger eine eidesstattliche Erklärung über seine Auslandsguthaben und Devisenbestände abzulegen hat. Nur dann dürfen Markbeträge ausgeliehen werden, wenn das Unternehmen wirtschaftlich nicht in der Lage ist, sich durch Devisenverkäufe die notwendigen Betriebsmittel zu beschaffen. Es darf keinesfalls etwa zugelassen werden, dass Unternehmungen, die früher oder in den letzten Wochen ihre Reserven und flüssigen Mittel ins Ausland gebracht haben, nunmehr für ihren Kapitalbedarf die Reichsbank anzapfen. Die Reichsbank oder eine besondere Aufsichtsstelle für den Devisenverkehr, muss das Recht erhalten, jederzeit alle notwendigen Auskünfte bei den Banken einfordern zu können. Zugleich muss die Verletzung dieser Vorschriften mit schweren Geld- und Gefängnisstrafen geahndet werden. Weiter muss der Ankauf von Devisen und fremden Noten bei der Reichsbank zentralisiert werden. Der Ankauf von ausländischen Zahlungsmitteln darf nur noch durch die Reichsbank erfolgen, die nur für den legitimen Bedarf, also zur Abgeltung von Schulden für Zinszahlungen, Rückzahlung ausländischer Kredite sowie zur Bezahlung ausländischer Wareneinfuhren Devisen zur Verfügung stellt, aber auch nur dann, wenn die zahlungspflichtigen Unternehmungen nicht aus eigenen Devisenbeständen die Zahlungen vornehmen können.

Wir sind uns bewusst, dass eine wirksame Bekämpfung der Kapitalflucht bei den unzähligen Schleichwegen der Kapitalflucht und angesichts der Verantwortungslosigkeit weiter Kreise auf ausserordentlich grosse Schwierigkeiten stösst. Wir halten es deshalb für erforderlich, dass die Regierung unverzüglich ermächtigt wird, von allen Personen und Gesellschaften, die der Vermögenssteuer unterliegen (Mindestvermögen 20 000 Mark), eidesstattliche Erklärungen über ihren Vermögensbesitz im Ausland sowie ihren Besitz an Devisen (ausländische Banknoten und Forderungen an das Ausland) zu verlangen. Die Regierung müsste ferner unverzüglich diplomatische Verhandlungen mit den wichtigsten Kapitalfluchtstätten, also der Schweiz, Holland, Belgien, Luxemburg und den skandinavischen Ländern, evtl. unter Unterstützung Englands und Frankreichs, einleiten mit dem Ziel, internationale Rechtshilfe gegen die Kapitalflucht zu erhalten. Insbesondere wäre dabei eine vorübergehende Auskunftserteilung der ausländischen Banken über Einlagen, Depots etc. deutscher Staatsbürger bzw. deutscher Unternehmungen anzustreben.

Wir glauben, dass bei unverzüglicher Verwirklichung dieser Vorschläge und

Forderungen auf dem Wege der Notverordnung bzw. durch einzuleitende Schritte der deutschen Regierung man allein die rollende Lawine zunächst aufhalten und wenigstens für die nächsten Tage die akute Geldkrise eindämmen, zugleich aber auch der unberechtigten Devisenhamsterei steuern kann. Nur so kann es gelingen eine völlige Stockung des Zahlungsverkehrs zu verhindern und auch durch Selbsthilfemassnahmen das Vertrauen wiederherzustellen.

Wenn von verschiedenen Seiten der Gedanke aufgetaucht ist, die gegenwärtigen Schwierigkeiten durch eine völlige allgemeine Zahlungseinstellung, durch ein Moratorium, zu bekämpfen, so glauben wir, dass man diesen Schritt unbedingt, so lange es irgendwie geht, vermeiden sollte, weil eine allgemeine Einstellung der Kreditrückzahlungen die allerschwersten Erschütterungen nach sich ziehen kann und für lange Zeit hinaus das Vertrauen zur deutschen Wirtschaft zu schädigen geeignet ist.

SPD. München, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Der von den Kommunisten für Mittwoch angesetzte sogenannte Welterwerbslosentag führte in München zu Zusammenstößen mit der Polizei.

Vormittags sammelten sich an den verschiedenen Plätzen und Strassenkreuzungen der Altstadt kommunistische Gruppen, die sich trotz des bestehenden Aufzugsverbots zu einem einheitlichen Zug formierten. Man zählte etwa 1000 Teilnehmer. Die bereitgestellten Polizeikräfte trieben den Zug auseinander. Ein Teil der Demonstranten sammelte sich dann auf dem Viktualienmarkt und griff die Polizei tätlich an, die sich mit blankgezogenen Säbeln und vorgehaltenem Revolver wehrte. Bei diesem Anlass wurden neun Personen verhaftet und wegen Vergehens gegen die Verordnung und versuchter Gefangenenbefreiung dem Gericht übergeben.

SPD. Paris, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Der englische Aussenminister Henderson hatte nach der Besichtigung der kolonialausstellung am Mittwoch-Mittag eine kurze Unterredung mit Briand, der auch der englische Botschafter und der ständige Sekretär des englischen Aussenamtes beiwohnten. Um 13 Uhr gab Briand ein Essen zu Ehren Hendersons, zu dem u.a. der Ministerpräsident und die Minister Flandin und Reynaud, sowie der Generalsekretär des Aussenministeriums Berthelot, eingeladen waren. An das Essen schloss sich eine lange Besprechung zwischen dem englischen und den französischen Ministern, die erst um 16 Uhr zu Ende war. Im Laufe dieser Beratung wurden, wie es in einer amtlichen Verlautbarung heisst, die Probleme der Stunde und besonders die Fragen durchgesprochen, die durch die deutsche Krise aufgeworfen worden. Weitere Auskünfte werden sowohl von französischer wie von englischer Seite abgelehnt.

Ministerpräsident Laval hatte vor dem Essen eine Unterredung mit dem Generaldirektor der BIZ., Quesnay.

SPD. Bern, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Die Rückwirkungen der deutschen Finanzkrise auf die Schweiz machen sich bereits ziemlich stark fühlbar. Deutsches Geld und deutsche Werte werden an den Börsen von Zürich, Basel und Genf nicht gehandelt. Die Banken weigern sich da kein offizieller Kurs der Mark besteht, deutsches Geld umzuwechseln. Im inoffiziellen Verkehr werden für 100 Reichsmark 100 Schweizer Franken gegeben, während der Ankaufspreis für 100 Reichsmark von 122,22 Franken auf 114 Franken gesunken ist. Auf dieser Basis entwickeln sich bereits beträchtliche Spekulationskäufe.

Von den aus Deutschland in die Schweiz geflüchteten Kapitalien sind in den letzten Tagen beträchtliche Summen zurückgezogen worden, doch weigern sich die Schweizer Banken seit Einstellung des deutschen Zahlungsverkehrs nach dem Ausland, weitere Beträge, selbst aus deutschen Depots, herauszugeben. An dem Zusammenbruch der Nordwolle und der Danatbank haben Schweizer Banken insgesamt 6 Millionen Franken verloren. Die Unruhe ist gross, da man weitere Zusammenbrüche von Unternehmungen befürchtet, an denen zahlreiche Schweizer Banken interessiert sind.

An der deutsch-schweizer Grenze erfolgten in den letzten Tagen umfangreiche Angstkäufe der deutschen Bevölkerung.

SPD. Paris, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Die "Liberté" veröffentlicht am Mittwoch auf der ersten Seite zwei grosse Photographien, von denen die eine die an dem Dresdener Kavallerie-Tag teilnehmenden Generale zeigt und die Unterschrift trägt: "Die Verantwortlichen", während die andere den Andrang vor der Berliner Stadtparkasse darstellt und mit der Erklärung: "Die Opfer" versehen ist.

SPD. Duisburg, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

In Duisburg-Meiderich drangen Nationalsozialisten in ein Lokal ein, in dem ein Verein ehemaliger Angehöriger des 16. Armee Korps eine Wiedersehensfeier abhielt. Es entstand eine wüste Schlägerei. Zwei Kriegervereinler wurden durch Messerstiche schwer verletzt.

SPD. Paris, 15. Juli (Eig. Drahtb.)

Der amerikanische Staatssekretär Stimson traf am Mittwoch-Nachmittag von Rom kommend in Paris ein.

Am Donnerstag dürfte eine französisch-englisch-amerikanische Ministerbesprechung stattfinden, in der ausser über die deutsche Krise über das Flottenabrüstungsproblem gesprochen werden soll. Man vermutet, dass Stimson aus Rom einen Vermittlungsvorschlag für eine französisch-englisch-italienische Einigung in der Flottenabrüstungsfrage mitbringen wird. Auf einige am Bahnhof von Journalisten an ihn gerichtete Fragen antwortete Stimson, dass seine Demarchen in Rom zu keinem konkreten Ergebnis geführt hätten. Er glaube jedoch, dass Frankreich und Italien sich über die Flottenabrüstung einigen werden. Seine Rolle bestehe nicht darin, Ratschläge zu erteilen. Er begnüge sich damit, Anregungen zu geben und entgegenzunehmen. In bezug auf die deutsche Krise erklärte Stimson, er sei nicht nach Paris gekommen, um zu sprechen, sondern um zu hören.

SPD. Wegen der im Roggen-Untersuchungsausschuss des Reichstags erhobenen Anschuldigungen hat Dr. Baade beim Reichsernährungsminister in seiner Eigenschaft als Reichskommissar bei der Deutschen Getreidehandelsgesellschaft die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich beantragt. Im Einvernehmen mit Dr. Baade wird der Reichsinnenminister zum Zwecke der Durchführung dieses Verfahrens die Aufhebung der Immunität beim Reichstag beantragen. Bis zur Erledigung des Disziplinarverfahrens ist Dr. Baade auf eigenen Antrag beurlaubt worden.

Wie wir erfahren, hat auch Staatssekretär z.D. Hagedorn wegen der im Untersuchungsausschuss gegen ihn erhobenen Vorwürfe ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragt.

Aus aller Welt

Das Wunder der "blauen Erde".

Im einzigen Bernsteinbergwerk der Welt - Ausgerechnet Palmnicken!

SPD. "...aber Sie werden enttäuscht sein". Im Bernstein-Institut der Königsberger Universität missbilligt man kopfschüttelnd die Absicht, ins Bernsteinbergwerk zu fahren. "Bernstein - wissen Sie überhaupt, wie das aussieht?" Und aus einer Holzkiste neben sich holt der pessimistische Ratgeber eine Hand voll unscheinbaren erdfarbenen Gerölls. "Hier - das ist Bernstein!"

Die Natur hat sich wieder einmal erlaubt, zu spielen. Sie hat den nordwestlichen Teil des Samlands - jenes nach der Seeseite schroff abfallende Küstenland - als des Globus einzigen Ort erkoren, in seinem Schoss die "blaue Erde" zu bewahren. So nennt die Sprache des Bergbaus die letzte bernsteinführende Schicht unserer Zeit. Längst vergangen sind die Zeiten, da die ganze Ostseeküste prall vom Bernstein jener Erdschicht erfüllt war. Ihre Lagerstätten sind den grossen Naturkatastrophen zum Opfer gefallen, die das Antlitz der Erde so vielfach veränderten. Was sich von ihr erhalten hat, im ursprünglichen "Reinzustand", ist heute ausschliesslich rings des Dorfes Palmnicken zu finden. Seine 1200 Einwohner leben davon: Bergarbeiter!

Die Bimmelbahn langt spät abends an. Vergnügungsreisende haben das Dorf mit dem einzigen Bernsteinbergwerk der Welt merkwürdigerweise noch nicht entdeckt. In üppig karierten Bauernbetten, während von fern die Brandung rauscht, träumt ein ahnungsloser Grosstädter von Fischerknaben, die mit mächtigen Tauchersprüngen das "Gold des Nordens" aus dem Meere bergen.

...Und erlebt am nächsten Morgen die angekündigte grosse Enttäuschung. War man schon reichlich verblüfft, zu hören, dass die so zarten gelben Märchen- und Meereskinder auf bergmännisch rauhe Art gefördert werden, so ist man jetzt einfach "erschlagen", ein Bergwerk zu finden, das weitab vom Strand mitten im Land und durchaus auf dem Trockenen liegt. Von Ostsee keine Spur. Man glaubt, ins mitteldeutsche Braunkohlengebiet versetzt zu sein, in jene Bergwerkslandschaft um Leipzig, Halle, Magdeburg - in der Deutschlands wichtigster Bodenschatz gewonnen wird. Hier wie dort geschieht die Förderung im Tagebau, also nicht in Gruben und Stollen, sondern unter freiem Himmel an der Erdoberfläche. Hier wie dort schleppen und stampfen Trockenbagger, die mit ihren umlaufenden Eimern selbst wie urweltliche Riesentiere das urweltliche Bereich beiseite schaffen. Und der Vergleich zwischen hier und dort liegt umso näher, als das ostpreussische Bernsteinbergwerk einem mitteldeutschen Braunkohlenbetrieb an Grösse durchaus nicht nachsteht. Zweiundeinhalb Millionen Kubikmeter Erde müssen jährlich hier bewegt werden.

Die Notwendigkeit, beim Abtragen der Erdmassen mit derart hohen Zahlen zu rechnen, ergibt sich aus des Bernsteins eigenartiger Lagerung. Um zur Blauen Erde vorzudringen, muss zunächst die über ihr ruhende etwa vierzig Meter hohe Schicht "abgeräumt" werden. Man stelle sich vor: ein Gebirge von der doppelten Höhe eines vierstöckigen Hauses ist zu beseitigen, bevor man an die eigentliche Gewinnung gehen kann.

Und doch kann man da noch von "Glück" reden. Denn je weiter sich der Bergbau landeinwärts erstreckt, desto tiefer verzieht sich die Blaue Erde. Bei Schloss Thierenberg schliesslich, ihrem östlichsten Ausläufer, kommt sie erst 150 Meter unter Tage vor.

Wie geht nun das Abräumen vor sich? Auf drei Strossen, drei abwärts führenden Stufen, arbeiten die Fördermaschinen. In sinngemässer Arbeitsteilung schütten sie das geförderte Gut zunächst in einen Rumpf, aus dem es je nach Wunsch und Bedarf in Eisenbahnwagen abgelassen wird. Fertig zur Abfahrt stehen Züge von je 25 Wagen unter den Durchfahrten der Bagger, die langsam vorwärts kriechen und die Züge nacheinander ohne menschliches Zutun füllen. Moderne Grossraumwagen, die je sechzehn Kubikmeter fassen, sind erst kürzlich eingeführt worden: sie bilden grössere Transport-Einheiten, vereinfachen und verbilligen also. Aus eigenem Elektrizitätswerk wird die gesamte Förderung - Bagger und Schienennetz - mit Strom versorgt.

Endlich haben die eisernen Mäuler sich durchgefressen. Vierzig Meter unter der Erdoberfläche, sieben Meter unter dem Meeresspiegel, ändern die Schichten verheissungsvoll ihre Farben. Dunkelblaugrün schimmert es plötzlich auf, ein unverkennbares Zeichen: die Blaue Erde! Ungleich wertvoller wird nunmehr die Last der Förderung. Jeder Kubikmeter Blaue Erde birgt in sich zwei Kilogramm Bernstein.

Wie auf den Goldfeldern Afrikas, wo Waschgold durch Schlemmen vom leichteren Sande getrennt, goldhaltiger Sand durch starke Wasserstrahlen aufgelöst wird - ähnlich wie dort ist ein Vorgang, der sich nunmehr abspielt. Am Schrägaufzug haben die Züge, gefüllt mit dem "blauen Wunder" die Tiefe des Tagebaues verlassen. Jetzt geht es zur Küste - dorthin, wo an einem Steilhang der Ostsee die Blaue Erde gewaschen wird. Wenn Wasser und Erde abgelaufen sind, sieht man zum ersten Mal die Schätze, um die sich hier alles dreht, die Ziele bergmännischer Sehnsucht: auf dem Rost sind die grösseren Bernsteinstücke zurückgeblieben! Das Bergwerk hat seine erste Ernte gehalten. Unmittelbar darauf folgt die zweite, dritte, vierte Ernte. Wenn der tonige, trübe Brei die unterste Waschstation durchlaufen hat, ist er jeglichen Bernsteins beraubt. Auf der Spülkippe wird das wertlose Süppchen in die See geschüttet. Der Mensch hat sich behalten, was des Menschen ist, nämlich 1500 Kilogramm Bernstein im Tagesdurchschnitt

Schon in ein, zwei Generationen wird sich die Arbeitsweise des Bergbaus erheblich gewandelt haben. Mit der Erschöpfung der gegenwärtigen Fundstätten ist man gezwungen, sich landeinwärts zu wenden. Insgesamt handelt es sich um ein Rechteck, das im Osten durch das Alkgebirge, im Norden und Westen durch die Ostsee und im Süden über Kractepellen hinaus durch die Linie Nodems-Powayen begrenzt wird. Das sind ungefähr 300 Quadratkilometer. Nicht überall ist der Gehalt der Erde an Bernstein so gross wie in Palmnicken - teilweise sogar kommen gänzlich "taube" Stellen vor. Was einst die Phönizier, Griechen und Römer bei ihren Streifzügen mitnahmen - was die Pruzzen, Ordensritter und spätere Geschlechter an Bernstein gewonnen haben, wird zwar von Fachleuten auf nicht mehr als 1% des gesamten Bernsteinvorkommens geschätzt. Aber natürlich nahmen sie das, was am leichtesten zugänglich war. Und stellten ihre Nachkommen damit vor Aufgaben, die von Tag zu Tag schwieriger werden.

B.

Taubstummen-Kongress. In einem Pariser Café fand dieser Tage der "Internationale Kongress der Taubstummen" statt, zu dem etwa 500 Delegierte aus Mitteleuropa, Japan und anderen fernen Ländern gekommen waren. Zu den zum Ausdruck gebrachten Forderungen der Taubstummen gehört u.a. ihre Zulassung zum unentgeltlichen Elementarunterricht, an dem teilzunehmen ihnen in verschiedenen Ländern, auch in Frankreich, bisher versagt ist. Die "Debatte" beschäftigte sich weiter mit Problemen der gegenseitigen Hilfe, des Sports und der sozialen Versicherung.

Polarmarken. Anlässlich des Nordpolfluges des Luftschiffes "Graf Zeppelin" wird die Deutsche Reichspost drei verschiedene Briefmarken im Werte von 1, 2 und 4 Mark herausgeben, die bereits in den nächsten Tagen in jedem grösseren Postamt erhältlich sein werden. Die mit diesen Marken frankierten Postkarten oder Briefe, die einen Teil der Reise mit dem Luftschiff mitmachen sollen, müssen bis zum 22. Juli in einem Umschlag an das Postamt Friedrichshafen (Zeppelinpost) gesandt sein, von wo aus die Weiterbeförderung durch das Luftschiff "Graf Zeppelin" vorgenommen wird. Die Sendungen selbst müssen die Angabe enthalten, ob sie bis Leningrad, Franz Josefs-Land oder bis zum Eisbrecher "Malignin" mitgenommen werden sollen. Postkarten und Briefe bis Leningrad kosten 1 Mark bzw. 2 Mark Porto; von den weiter zu befördernden Sendungen sind die Postkarten mit 2 Mark, die Briefe mit 4 Mark freizumachen.

+ + +
Sprung vom Eiffelturm. Von der 300 Meter hohen Plattform des Pariser Eiffelturms stürzte sich, anscheinend aus Liebeskummer, eine 20jährige Russin in die Tiefe und zerschmetterte.

+ + +
Autokatastrophe. In der Nähe von Alt-Oetting (Oberbayern) stürzte ein mit Wallfahrern besetzter Autobus eine Böschung hinunter und überschlug sich. 5 der Wallfahrer wurden schwer, 10 leichter verletzt.

+ + +
Ein "ei"liges Rennen. Die Londoner Jugend focht einen eigenartigen Wettkampf aus. Auf der etwa 2 Kilometer langen Strecke der Regentstreet von Oxford-Street bis Picadilly Cirkus fand ein Wettlauf von Hunderten von Jugendlichen statt, die sämtlich auf einem Löffel ein Ei vor sich hertrugen. Der Sieger - derjenige, der zuerst am Ziel eintraf ohne sein Ei fallen zu lassen - wurde mit einem fahrfertigen Auto, das am Ziel auf ihn wartete, belohnt.

+ + +
Opfer der Alpen. Durch Seilriss stürzte beim Abstieg von dem Grands Mulets (Montblanc-Massiv) ein Student aus Lyon 800 Meter in die Tiefe und zerschmetterte. - Auf dem Argentières-Gletscher verunglückten gleichfalls drei Touristen tödlich.

+ + +
Ein origineller Patient. In der letzten Sitzung der "Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten" wurde ein z. Zt. in der Berliner Charité behandelter junger Mann vorgestellt, der an einem hartnäckigen Halsmuskelkrampf (Schiefhals) leidet. Seltsamerweise kann dieser Krampf durch bestimmte sensible Reize, akustische und optische Einwirkungen und durch verschiedene Gerüche gemildert oder sogar zeitweilig beseitigt werden. Dr. Quadfasel, der den Patienten vorführte, ohne für seinen seltsamen Zustand eine Erklärung zu geben, stellte alle möglichen verblüffenden Versuche an. Bestimmte Körperbewegungen (Schwimmübungen mit den Armen usw.), Stimmgabeln von bestimmten Schwingungszahlen, langsame Tangomusik - alle diese Einwirkungen besaßen einen absoluten, aber zeitlich begrenzten Heilwert. Besonders seltsam waren die Farbeinwirkungen. Betrachten roter Blätter hatte nicht den geringsten Einfluss, hellgrüne Blätter wirkten indes besserns, ebenso gelbe, dunkelblaue und vor allem dunkelgrüne. (Parallele aus dem Leben der Gesunden: grün beruhigt, rot reizt auf.)

+ + +
Umbrennbares Benzingemisch? Henry Bardel, der technische Direktor der Luftfahrtunion, traf in London mit einem Flugzeug ein, dessen benzinartiger Betriebsstoff nicht feuergefährlich sein soll. Man warf probeweise ein brennendes Streichholz in die Flüssigkeit, ohne dass es zur Explosion kam.

+ + +
Gesunkener Fischdampfer. In der Nähe von Island sank der deutsche Fischdampfer "Tyr" aus Wesermünde nach einem Zusammenstoss mit dem deutschen Fischdampfer "Frankfurt". Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Drei Kinder verbrannt. In der Nähe von Debreczin verbrannten drei Kinder im Alter von 1 bis 3 Jahren in der abgeschlossenen Wohnung. Die Kleinen, die von den Eltern allein zu Hause gelassen worden waren, hatten mit Streichhölzern gespielt.

+ + +

St. Philibert-Schwierigkeiten. Die Bergungsarbeiten an dem Wrack des mit 500 Menschen in der Loiremündung gesunkenen französischen Vergnügungsdampfers "St. Philibert", die von einer Hamburger Bugsierfirma ausgeführt werden, schreiten nur langsam vorwärts. Die zunehmende Versandung bereitet grosse Schwierigkeiten. Ein zweites Bergungsfahrzeug ist von Hamburg unterwegs.

+ + +

Zeppelin-Umbau! Am Mittwoch wurden aus dem Luftschiff "Graf Zeppelin" im Rahmen der Vorbereitungen zur Arktisfahrt aus Gründen der Gewichtersparnis zwei Mannschaftsräume ausgebaut. Der frühere Begleiter Amundsens, der Amerikaner Ellsworth, der die Fahrt im Auftrag der amerikanischen "Geographischen Gesellschaft" mitmacht, ist bereits in Friedrichshafen eingetroffen. Am 21. Juli wird das Luftschiff fahrtbereit in der Halle liegen. Einschliesslich der Besatzung werden 46 Personen an der Fahrt teilnehmen.

+ + +

Glaspalast-Ersatz. Am Mittwoch vormittag wurde im Bibliotheksgebäude des Deutschen Museums in München die "Münchener Kunstausstellung 1931" feierlich eröffnet; es handelt sich um eine Ersatzausstellung für die durch die Brandkatastrophe beendete Ausstellung im Glaspalast. Die in zwei Stockwerken des noch im Rohbau befindlichen Bibliotheksgebäudes zur Verfügung stehenden Wände sind mit fast 3 000 Gemälden behängt, bei denen zum Teil erkennbar ist, dass sie aus den Glaspalasttrümmern gerettet worden sind...

+ + +

Ein neuer Kontinent? Im südatlantischen Ozean soll nach Mitteilung des amerikanischen Seismologen Frederik W. Schon auf der Höhe von Brasilien das Auftauchen eines neuen Kontinents festgestellt worden sein. Schon erklärt, dass dieser neue Kontinent zunächst nur in Form von zwei Inseln sichtbar sei, aber mit weiteren entsprechenden geographischen Veränderungen wäre in kurzer Zeit zu rechnen. Man kombiniert einen Zusammenhang zwischen den letzten Erdbehenerschütterungen vor der brasilianischen Küste und dem neuen "Weltzuwachs!"

+ + +

Anträge im Scheuen-Prozess. Im Lüneburger Scheuenprozess beantragte der Staatsanwalt gegen den Anstaltsleiter Straube 2 Jahre 3 Monate Gefängnis, gegen die Angeklagten 14 Fürsorgezöglinge der Straubegruppe Gefängnisstrafen von 3 Wochen bis zu 9 Monaten und gegen die 17 angeklagten Fürsorgezöglinge der Revoltegruppe Gefängnisstrafen von 4 Wochen bis zu 4 Monaten. Nachdem der Staatsanwalt auf die Vergehen der einzelnen Fürsorgezöglinge eingegangen war, beschäftigt er sich ausführlich mit dem "Prügelpädagogen" Straube, der von den unglaublichen Zuständen in Scheuen Kenntnis gehabt und sich auch selbst aktiv an ihnen beteiligt habe. Straube habe die ihm anvertrauten Jungen sittlich und körperlich verkommen lassen. Die Tatsache, dass sich Straube eine ihm stets gefällige "Topfkratzergarde" herangezüchtet habe, sei ein wesentlicher Grund zur Herbeiführung der Scheuenrevolte gewesen. Insbesondere sei auch "das schwarze Gericht", ein System brutaler Selbstjustiz, zu beanstanden. Den wegen der Revolte zu verurteilenden Fürsorgezöglingen sei zugute zu halten, dass bei ihrer Revolte keinerlei Absichten eines sinnlosen Zerstörungswillens vorhanden gewesen seien.

Gewerkschaftliche Rundschau

Der Narrenkönig.

SPD. Adolf Hitler hat sich wieder einmal zum Wort gemeldet. Durch einen Vertreter der United Press hat er der amerikanischen Presse eine Erklärung übermittelt, in der er sich als Retter Europas vor dem Bolschewismus bestens empfiehlt. Er erklärt: "Wir sind jederzeit bereit, die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen; denn die nationale Opposition ist der Ueberzeugung, dass sie allein fähig ist, diese letzte Entwicklung aufzuhalten. Es gibt in der Zukunft nur zwei Möglichkeiten: entweder wird unsere Bewegung den Bolschewismus überwinden, oder der Bolschewismus wird Mitteleuropa und vielleicht noch darüber hinaus die übrige Welt in ein Chaos verwandeln."

Also Kreuzzug gegen Moskau! Bisher lautete die Naziparole etwas anders. Die grünen Jungens, die Hitler nachliefen, wurden gedrillt und einexerziert mit dem alten Rekrutenlied: "Siegreich wollen wir Frankreich schlagen." Der Hass gegen Frankreich war bei den Nazis etwas Selbstverständliches. Dass die Reparationsfrage nie anders als eine Macht- und Kraftprobe gegen Frankreich gelöst werden könne, war für sie ein Glaubensartikel. Mit Russland gegen Frankreich! Das war ihre Losung. Nach dem Muster von 1812/13 stellten sie sich den neuen Befreiungskampf vor. Nicht von ungefähr wimmelt es in der Hitlerbewegung von Nationalbolschewisten, wenn auch nicht alle wie Leutnant Scheringer Mut und Lust haben, offen zum Kommunismus überzuschwenken. Wenn deutsche Offiziere und Ingenieure nach Russland gingen, um dort ihre Kenntnisse zu bewerten, dann wurde das stets in Hitlerkreisen mit bedeutungsvollem Augenaufschlag begrüßt. Jeder, der die letzten fünf Jahre verschlafen hat, weiss über all diese Dinge Bescheid.

Jetzt auf einmal will Hitler Europa vor dem Bolschewismus retten. Jetzt auf einmal sind die unzähligen Artikel des "Völkischen Beobachter" über die "Daweskolonie Deutschland" vergessen. Die Befreiung Deutschlands soll jetzt im Kampf gegen den Bolschewismus herbeigeführt werden. Wie soll diese Befreiung vor sich gehen? Eine bloße Abwehr gegen den Bolschewismus in Deutschland kann nach der Auffassung der Hitlerleute nicht gemeint sein; denn selbst eine Niederschlagung des Marxismus in jeder Form, also der Kommunisten und Sozialdemokraten in Deutschland könnte unmöglich die Reparationslasten verkleinern. Wären die deutschen Arbeiter niedergeschlagen, dann könnte vielleicht die deutsche Industrie durch Dumpingexport den Amerikanern und Engländern etwas unbequem werden, den Franzosen aber noch lange nicht. Die Beseitigung der Tribütlasten ist aber doch die Kardinalfrage - wenigstens nach der Auffassung der Nazis. Ein Kampf gegen den Bolschewismus und Marxismus in Deutschland kann also noch keine Rettung bringen. Es wäre schon ein richtiger Kreuzzug gegen Moskau und zwar an der Seite Frankreichs notwendig, um Hitlers Traum zu erfüllen. Ob sich Frankreich beeilen wird, mit einem "erwachten" Deutschland gegen Russland zu marschieren? Wir wissen es nicht.

Aber selbst wenn Hitlers Traum in Erfüllung ginge, dann wäre noch immer der Ausgang des Wagnisses recht zweifelhaft. Der Bolschewismus soll umgebracht werden. Schön. Kann er aber durch einen Krieg umgebracht werden? Kann er mit Giftgasen erstickt werden? Wenn wir nicht irren, ist gerade der Bolschewismus ein Kind des Krieges. Warum ausgerechnet dieses Kriegskind bei einem neuen Krieg nicht gedeihen soll, ist nicht recht verständlich. Wahrscheinlich wird

es sogar sehr gut gedeihen, und die Bolschewistentöter werden, je länger je sicherer, von ihm aufgefressen werden.

Im Zeichen des Hakenkreuzes wird der Kampf des Westens gegen den Bolschewismus nie gewonnen werden. Der Bolschewismus ist dem Westen erst gefährlich geworden, seitdem dort die Anbeter des Hakenkreuzes zugenommen haben. Und warum haben sie zugenommen? Weil der Kapitalismus sich über die Krise im Kampf gegen die freiorganisierte Arbeiterschaft, gegen die Gewerkschaften retten will. Die Arbeitslosigkeit - das ist der Feind, der Europa in seiner Existenz bedroht. Der Bolschewismus kann einem wirtschaftlich gesunden Europa, einem Europa ohne Arbeitslosigkeit, garnichts anhaben. Er ist nur einem kranken Europa gefährlich. Diese Krankheit muss von innen heraus geheilt werden, d.h. durch eine soziale Gestaltung der Wirtschaft, und das ist wieder nur möglich, durch Verständigung mit dem Arbeiter.

Der Nationalsozialismus - die Rettung Europas vor dem Bolschewismus? Ein schlechter Witz! Aber ist schliesslich nicht alles, was der Nationalsozialismus bis jetzt an Ideen produziert hat, ein schlechter Witz? Adolf Hitler hat sich ja jetzt auch als Bundesgenossen Brünings entdeckt. Bisher war Brüning für die Nazis ein unmöglicher Kanzler, weil er sich von der Sozialdemokratie stützen liess. Nun auf einmal ist der Kampf Brünings um die Erhaltung der Wirtschaft für Hitler der Kampf Deutschlands.

Die Erwecker Deutschlands haben es offensichtlich mit der Angst zu tun bekommen. Sie sind seelenfroh, dass sie nicht an Brünings Stelle zu treten brauchen; denn sie wissen, dass das der Anfang von ihrem Ende wäre.

SPD. Die Arbeitskammerwahlen für den Ruhrbergbau hatten folgendes endgültiges Ergebnis: Von 164 341 gültigen Stimmen erhielten: Bergbauindustriearbeiterverband 58 103 Stimmen (7 Mandate), Christen 43 605 (6), Deutscher Arbeiter (Gelb) 12 067 (1) und RGO 50 566 (6). Die Wahlbeteiligung betrug rund 70%. Die nationalsozialistische Liste war für ungültig erklärt worden, da sie den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprach.

Von 16 874 gültigen Stimmen der Angestellten erhielten: AfA-Bund 3 893 Stimmen (3 Mandate), Verband der Bergbauangestellten 2 525 (2), Gewerkschaftsbund d. Angestellten 4 621 (3) und die Arbeitsgemeinschaft der Bergbauangestellten (gelb) 5 835 (4). Die Wahlbeteiligung betrug rund 83%.

Der Bergbauindustriearbeiterverband hatte mit 8 Mandaten gerechnet. Bei der letzten Wahl hatten die Kommunisten keine eigene Liste aufgestellt. 1925 hatten sie mit eigener Liste 6 Mandate erhalten. Der Wahlkampf ist in der Hauptsache gegen den Bergarbeiterverband geführt worden; Christen und Kommunisten bedienten sich dabei wenig anständiger Methoden. Die Erfolge der Gelben entsprechen weder der ausserordentlichen Förderung, deren sie sich von Unternehmerseite erfreuen, noch ihrer Voraussage, sie würden die gewerkschaftliche Position zertrümmern.

SPD. Im linksrheinischen Braunkohlenbergbau sind die Parteiverhandlungen über die Löhne und Arbeitszeitverträge, die zum 31. Juli gekündigt wurden, gescheitert. Die Unternehmer fordern 10 Prozent Lohnabbau und Abbau der sozialen Zulagen um 25 Prozent. Die Arbeiter verlangen dagegen die 40 Stundenwoche bei 12 Prozent Lohnausgleich. Am Donnerstag finden Schlichtungsverhandlungen statt.

SPD. Wiederholt hat der Reichsarbeitsminister an der Agrarzollpolitik, die die Lebensmittelpreise künstlich steigert, scharfe Kritik geübt. Die Reichsregierung aber bemüht sich, das hohe Preisniveau des Getreides zu stabilisieren. Im Hinblick auf die zu erwartende günstigere Weizenernte soll eine Organisation für den Export von Weizen aufgezogen werden. Man will nach der Ernte mit Verlustpreisen exportieren, um die Preise in Deutschland hochzuhalten.

Dazu bemerkt die freigewerkschaftliche Holzarbeiterzeitung: "In der Reichsregierung ist anscheinend eine Arbeitsteilung in der Weise vorhanden, dass der Reichsarbeitsminister durch scharfe Reden die Arbeiter zu beruhigen sucht, während der Reichsernährungsminister in gesteigertem Masse die Aushungerungspolitik fortsetzt, die sein Kollege so abfällig kritisiert. Das ist eine Politik mit doppeltem Boden, mit der schleunigst aufgeräumt werden muss.

SPD. Die Lohnverhandlungen in der Gruppe Nordwest, die Dienstag nachmittag begonnen hatten, wurden am Mittwoch auf Freitag, den 24. Juli, vertagt, um - wie es heisst - dem Schlichter Gelegenheit zur Prüfung des Materials der beiden Parteien zu geben. Sicherlich will der Schlichter die Verhandlungen in eine etwas ruhigere Zeit verlegen.

Die Unternehmer fordern einen Abbau der Ecklöhne um 6%. Von beiden Seiten wird zugleich eine Vereinfachung des unübersichtlich gewordenen Tarifvertrags angestrebt.

SPD. Das Gehalts- und das Kurzarbeitsabkommen für die kaufmännischen und technischen Angestellten der Berliner Metallindustrie wurde mit Wirkung vom 1. Juli für allgemein verbindlich erklärt.

SPD. Der Verband deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere warnt dringend vor der Ergreifung des seemännischen Berufs in der Handelsmarine. Der Kapitänsberuf ist überfüllt, und an Seeleuten der Mannschaftsgarde ist ein so grosser Ueberfluss vorhanden, dass gesetzlich eingerichtete seemännische Annahmestellen bereits dazu übergegangen sind, die Annahmelisten für neu sich meldende unbefahrene junge Leute und teilweise sogar schon für befahrene Leichtmatrosen und Matrosen zu schliessen. Der Zustrom neuer Schiffsoffiziere von den staatlichen Seefahrtsschulen hält ununterbrochen an. Das bedeutet nur Vermehrung der Stellenlosigkeit, zumal der Ausbau der deutschen Handelsflotte abgeschlossen ist und die Schaffung von neuen Schiffsoffizierstellen auf neu gebauten Schiffen also nicht mehr in Aussicht steht.

SPD. Die provisorische Regierung Cataloniens unter der Führung von Oberst Marcia hat einen Erlass herausgegeben, worin bestimmt wird, dass nur die Hafenarbeiter in Barcelona Arbeit bekommen, die im Besitz eines Mitgliedsausweises der syndikalistischen Föderation sind, d.h. einer Organisation, die bisher bedeutend weniger Einfluss unter den Hafenarbeitern hatte als die, die den Beitritt zum spanischen Gewerkschaftsbund beschlossen hat.

Will Marcia die Sympathie verspielen, die er bisher mit seinen Bestrebungen in den Kreisen der Arbeiterschaft fand?



Die Handelsbilanz.

(Im 1. Halbjahr 1931 Exportüberschuss von 818 Millionen Mark.)

SPD. Die deutsche Aussenhandelsbilanz weist für das erste Halbjahr 1931 einen Ausfuhrüberschuss in Höhe von 818 Millionen Mark aus. Berücksichtigt man die Reparationsleistungen, dann steigert sich der Aktivsaldo unserer Aussenhandelsbilanz auf 1068 Millionen Mark. Die Bilanz ist eine ausgesprochene Krisenbilanz. Ein- und Ausfuhr sind mengenmässig und wertmässig infolge der zusammenschrumpfenden Produktions- und Handelsmengen und der Preisstürze zurückgegangen. Für Deutschland insbesondere macht sich eine Einschränkung in der Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln bemerkbar, weiterhin das Bestreben, die aufgespeicherten Lager im Lande selbst unter Verlusten zu lockern und ins Ausland abzustossen. Diese Tendenz ist gerade im Monat Juni zu beobachten.

Die Einfuhr im ersten Halbjahr 1931 wird im reinen Warenverkehr mit 3700 Millionen Mark angegeben. Was das bedeutet, beweist die Vergleichung mit derselben Zeit im Jahre 1929, das noch als Konjunkturjahr anzusprechen ist. Im ersten Halbjahr 1929 betrug die Einfuhr 6742 Millionen Mark. Die deutsche Einfuhr hat sich also im ersten Halbjahr 1931 gegenüber derselben Zeit im Jahre 1929 um mehr als 3 Milliarden Mark verringert. Sie betrug im ersten Halbjahr 1930 noch 5543 Millionen Mark und fiel im zweiten Halbjahr 1930 auf 4677 Millionen Mark. Bei der ganzen Entwicklung ist zu berücksichtigen, dass der Rückgang nur z.T. auf einer mengenmässigen Verringerung beruht. Gerade im letzten Jahr sind die Rohstoffpreise geradezu halbiert worden. Das spricht in den Importzahlen mit und lässt den Importrückgang weit grösser erscheinen, als er mengenmässig ist.

Die Ausfuhr einschliesslich Reparationsleistungen wird für das erste Halbjahr 1931 mit 4768 Millionen Mark angegeben gegenüber 6531 Millionen Mark im ersten Halbjahr 1929, 6206 Millionen Mark im ersten Halbjahr 1930 und 5830 Millionen Mark im zweiten Halbjahr 1930. Selbstverständlich haben auch die Exportpreise ähnlich wie die Importpreise unter den Preisveränderungen gelitten. Der Exportpreisindex ist von Monat zu Monat zurückgegangen. Teilweise wurde auch, um ein Ventil für die überfüllten Lager in Deutschland zu schaffen, zu Verlustpreisen nach dem Ausland verkauft. Verglichen mit den Handelsbilanzzahlen anderer Länder muss festgestellt werden, dass sich der deutsche Warenexport - und das gilt besonders für die Fertigwarenfabrikate - gegenüber der Krise äusserst widerstandsfähig gezeigt hat. Dieser Erfolg ist nicht nur durch Preiskonzessionen erreicht worden. Als man noch in Kreisen der deutschen Industrie von einem deutschen Fertigwarendumping im Ausland träumte und dieses Dumping, Verkauf unter Weltmarktpreisen usw., mit Hilfe von Lohndruck durchführen wollte, hat sich bald gezeigt, dass auch die anderen Länder das tun konnten und taten, womit Deutschland experimentierte. Sie traten dem deutschen Dumping auf der ganzen Linie entgegen. Die Erfolge des deutschen Exports beruhen also nicht auf Dumping und Lohnsenkung, sie beruhen ohne Zweifel auf die qualitativen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie. Das ist das grosse Aktivum der deutschen Industrie und des deutschen Exports, das man durch Lohnsenkung auf die Dauer nur zerstören kann.

In den Ausfuhrzahlen für das erste Halbjahr 1931 stecken Reparationsleistungen in Höhe von 250 Millionen Mark (1. Halbjahr 1929 = 394 Millionen,

1. Halbjahr 1930 = 374 Millionen und 2. Halbjahr 1930 = 333 Millionen Mark.)
Lässt man die Reparationssachleistungen unberücksichtigt, dann ergibt sich ein Exportüberschuss von 818 Millionen Mark. Er betrug im zweiten Halbjahr 1930 = 820 Millionen Mark und im ersten Halbjahr 1930 = 289 Millionen Mark. Im ersten Halbjahr 1929 hatten wir noch, entsprechend unserer Wirtschaftslage, einen Einfuhrüberschuss von 605 Millionen Mark. Zwischen dem ersten Halbjahr 1929 und dem ersten Halbjahr 1931 ergibt sich eine Verbesserung in der Zahlungsbilanz Deutschlands in Höhe von über 1400 Millionen Mark.

Mit Berücksichtigung der Sachleistungen beträgt der Exportüberschuss Deutschlands für das erste Halbjahr 1931 = 1068 Millionen Mark (2. Halbjahr 1930 = + 1153 Millionen Mark, erstes Halbjahr 1930 = + 663 Millionen Mark und erstes Halbjahr 1929 = - 211 Millionen Mark.)

SPD. Der Ausfuhrüberschuss in der deutschen Aussenhandelsbilanz wird für den Monat Juni mit 106 Millionen Mark angegeben. Berücksichtigt man die Reparationssachleistungen, so steigert sich der Ausfuhrüberschuss auf 139 Millionen Mark.

Die Einfuhr im reinem Warenverkehr macht 607,3 Millionen Mark aus gegenüber über 585 Millionen Mark im Vormonat. Gestiegen ist die Einfuhr von Rohstoffen und zwar von 310,7 Millionen auf 322,5 Millionen Mark. Auch die Fertigwareneinfuhr hat sich um etwa 1,5 Millionen Mark auf etwas über 114 Millionen Mark erhöht. Bei der Lebensmitteleinfuhr liegt ein Rückgang von 171,5 Millionen Mark auf 166,5 Millionen Mark vor.

Die gestiegene Rohstoffeinfuhr beruht auf der nach der Hooverbotschaft einsetzenden Belebung der Weltwarenmärkte, die ja auch mit leichten Preissteigerungen verbunden war. Insbesondere sind in jenen Tagen grössere Mengen von Kupfer nach Deutschland hereingenommen worden. Konjunkturelle Bedeutung hat also die Besserung der Rohstoffimporte nicht. An der vermehrten Einfuhr sind weiter beteiligt Textilrohstoffe, Häuten Oele, Eisenerze usw.

Die Ausfuhr im reinen Warenverkehr ging von 746,4 Millionen Mark im Monat Mai auf 713,4 Millionen im Juni zurück. In der Juniausfuhr stecken noch für 33 Millionen Mark Reparationssachleistungen. Im übrigen wird festgestellt, dass die mengenmässige Abnahme der Ausfuhr hinter dem saisonmässigen Rückgang, wie er immer im Juni einzutreten pflegt, bemerkenswert zurückgeblieben ist. Der Rückgang im Export erklärt sich wohl zum grössten Teil durch Absinken des durchschnittlichen Preisniveaus, das gegenüber dem Vormonat um 3 % gefallen ist. Insbesondere dürfte die Tendenz in Deutschland eine Rolle spielen, die in den Vorjahren aufgehäuften Läger, besonders die Rohstoffläger, jetzt zu Geld zu machen, wobei man Preisverluste in Kauf nimmt. So muss der Rohstoffexport im Juni mengenmässig weit grösser gewesen sein, als die Exportzahlen vermuten lassen, nach denen sich der Rohstoffexport von 154,4 Millionen Mark im Mai nur auf 150 Millionen Mark im Juni verringert hat. Bei den Fertigwaren liegt eine Absenkung von 592,8 Millionen Mark auf 566,3 Millionen Mark vor. (Die Fertigwarenausfuhr betrug im Juni 1930 = 669,9 Millionen Mark). Die Veränderung dürfte sich durchweg durch Absenkung des Preisniveaus erklären.

Die Junihandelsbilanz gibt auch einen Ueberblick über die fürchterlichen Devisenstürme, die die Reichsbank auszuhalten hatte. Im Monat Juni sind nicht weniger als für 570,4 Millionen Mark an Gold und Silber ausgeführt worden gegenüber 2,6 Millionen Mark im Monat Mai. Das gibt annähernd einen Begriff, wie stark die Anforderungen an die Goldbestände der Reichsbank waren. Von der Goldausfuhr von 570,4 Millionen Mark entfallen 567 Millionen allein auf Abgaben der Reichsbank an das Ausland. Von diesen Goldsendungen gingen 391 Millionen nach Frankreich, 76 Millionen nach Holland, 74 Millionen nach Belgien und 26 Millionen nach der Schweiz. Gekauft hat die Reichsbank Gold in Russland und Grossbritannien und zwar in Russland 22 Millionen Mark und in England 17 Millionen Mark.

Angesichts des Streites über die Reparationsleistungen dürfte die Zusammensetzung dieses Postens im Monat Juni interessieren. Die 33 Millionen Reparationsleistungen, die Deutschland im Juni durchführte, verteilen sich u.a. mit 8,5 Millionen Mark auf Kohle, 7,3 Millionen Mark auf Eisenwaren und ebenfalls 7,3 Millionen Mark auf elektrische Maschinen.

SPD. Aufgrund der Notverordnung vom Juni 1931 hat das Reichswirtschaftsministerium am Mittwoch Zölle für die Einfuhr von Stickstoff nach Deutschland festgesetzt.

Der Zoll macht beispielsweise für Salpetersorten und schwefelsaures Ammoniak 12 Mark aus und beträgt beim Chilesalpeter über 70 Prozent des Wertes. Die Einführung der Stickstoffzölle in Deutschland ist an dem Tag erfolgt, an dem sich die internationalen Verhandlungen in Luzern über die Umbildung der etwa seit einem Jahr bestehenden internationalen Stickstoffkonvention zerschlagen haben. Die Dinge liegen so, dass das Ausland in den letzten Jahren aufgrund verschiedener Verfahren, die sich mehr oder weniger an das von Deutschland während des Krieges entwickelte Verfahren zur Herstellung von synthetischem Stickstoff anlehnen, Stickstoffindustrien entwickelt hat. Diese neuen Industrien decken nicht nur den Bedarf des Landes, sondern sie drängen zum Export. Dadurch wurde der im Kriege mit Staatsgeldern entwickelten deutschen Produktion von künstlichem Stickstoff der Markt streitig gemacht. Dazu kam, dass die chilenische Verarbeitung von natürlichem Stickstoff (Chilesalpeter) mit nordamerikanischem Geld neu organisiert und für den Export stosskräftiger gemacht wurde. Der Konkurrenzkampf wurde mit Ach und Krach vor einem Jahr dadurch beendet, dass man die hauptsächlichsten Stickstoffländer in einer internationalen Konvention zusammenschloss. Hier waren drei Gruppen vertreten. Neben der deutsch-englisch-norwegischen Gruppe bestand eine zweite Gruppe, die Belgien, Frankreich, Polen, Holland und Italien umfasste. Dazu kamen die Chilenen. Ohne Zweifel hat die Konvention den deutschen Stickstoffproduzenten die Möglichkeit gegeben, die Stickstoffpreise in Deutschland auf einer Höhe zu halten, die als übersetzt bezeichnet werden muss. Durch Neubildung der Konvention suchte man einen Preischutz aufrecht zu erhalten, der dem ähnelt, den wir seit einigen Jahren in der Eisenindustrie haben und den man durch die Gründung von Kartellen in der Kunstseidenindustrie, die vor einigen Wochen erfolgte, erreichen will. Die Verhandlungen zur Umbildung der internationalen Stickstoffkonvention fanden in Luzern statt. Hier scheinen sich Schwierigkeiten ergeben zu haben. Es wird darauf hingewiesen, dass in den europäischen Ländern die Produktion ständig steigt, sodass sich die Absatzschwierigkeiten vermehren. Wenn schliesslich auch unter den europäischen Ländern eine Einigung zustande gekommen wäre, hätte das noch nicht die Einigung mit Chile bedeutet. Chile soll Forderungen gestellt haben, die weder von Deutschland, noch von den anderen europäischen Ländern zu erfüllen waren. So ging die Luzerner Konferenz ohne Ergebnis aus. Die Antwort Deutschlands ist die Einführung der Stickstoffzölle in Höhe von 12 Mark.

Die amtliche Mitteilung beruft sich darauf, dass man verhüten müsse, dass Deutschland, das bisher im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern keine Stickstoffzölle kannte, zum Schauplatz der Stickstoffkonkurrenz wird. Anders sieht sich das Bild an, wenn man bedenkt, dass die Stickstoffindustrie durch den Zoll jetzt die Möglichkeit einer phantastischen Preiserhöhung erhält, die sich auf unserer Landwirtschaft und unsere Ernährungswirtschaft fürchterlich auswirken muss. Die amtliche Mitteilung weist allerdings darauf hin, dass Vorsorge getroffen sei, "dass die deutsche Stickstoffindustrie ihre schon eingeleitete, auf Verbilligung der Düngemittel hingerichtete Preispolitik fortsetzt".

Aber man weiss ja, was von solchen Versprechungen zu halten ist. Auf jeden Fall wird die Stickstoffindustrie, deren Vertreter ja am Donnerstag nach Deutschland zurückkehren Beschlüsse über die künftige Preispolitik fassen:

müssen. Man wird dann sehen, ob die Einführung von Stickstoffzöllen Schutz oder Ausbeutung ist.

Zunächst noch Promptmarkt.

(Berliner Getreidebörse vom 15. Juli 1931)

SPD. Der Vorstand der Berliner Produktenbörse hat am Mittwoch beschlossen, den Börsenverkehr zunächst noch weiter durchzuführen; jedoch soll der Zeithandel verboten bleiben. Im Handel mit prompter Ware war die Stimmung am Mittwoch eher etwas fester. Namentlich konnte Weizen vielfach etwas höhere Preise erzielen, da das Angebot sehr klein blieb. Roggen wurde unverändert bewertet. Nur schnell verladbare Partien aus neuer Ernte konnten Aufgelder erzielen, da man nach den Regenfällen der letzten Tage mit einer verspäteten Einfuhr rechnen muss. Mehl in beiden Sorten hatte ruhiges Bedarfsgeschäft bei unveränderten Preisen. Für Hafer bestand vermehrte Nachfrage des Konsums.

	<u>14. Juli</u>	<u>15. Juli</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	250 - 251	250 - 251
Roggen	185 - 190	185 - 190
Futter- und Industrieroggen	152 - 160	152 - 160
Hafer	160 - 166	160 - 166
Weizenmehl	30,75 - 36,75	30,75 - 36,75
Roggenmehl	26,75 - 29,50	26,75 - 29,50
Weizenkleie	12,50 - 12,75	12,50 - 12,75
Roggenkleie	11,25 - 11,50	11,25 - 11,50

SPD. Aus Stralsund wird uns gemeldet: Der Siedlungsausschuss des preussischen Landtages nahm am Mittwoch eine Besichtigung der Sundischen Wiesen vor, um die besonders in der sozialdemokratischen Presse kritisierte Siedlungspraxis der Neuland A.G. auf den Sundischen Inseln nachzuprüfen. Die Kritik stellte damals fest, dass die deutschnational orientierte Siedlungsgesellschaft grosse Jagdgelage veranstaltet hatte; andererseits wurden Preise und Pachten erhöht und der Zinsendienst für die Siedler schliesslich derart drückend, dass die Siedler nicht mehr existieren konnten. Darauf griff der Staat ein.

Ministerialdirektor Bollert, der am Mittwoch das preussische Landwirtschaftsministerium bei der Besichtigung vertrat, ist der Ansicht, nochmals 450 000 Mark als Beihilfe für die Siedler hineinzustecken, während die Mehrheit des Ausschusses die Auffassung vertritt, mit diesem Geld die Bewohner umzusiedeln und das Gebiet zu anderen Zwecken, z.B. als Naturschutzpark, zu verwenden.

Die letztere Lösung, die am wahrscheinlichsten ist, würde allerdings das völlige Fiasko dieses Siedlungsprojekts, das über 1 1/2 Millionen Mark verschlungen hat, bedeuten. Da die rechtlichen Verhältnisse völlig ungeklärt und die Auseinandersetzung mit der Siedlungsgesellschaft bisher nicht erfolgt ist, dürfte der Ausschuss kaum bereit sein, nochmals fast eine halbe Million Mark in das Fass ohne Boden hineinzuwurfen.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Berlin, den 15. Juli 1931

Signal im Nebel.^x

SPD. Ganz leise schlingerte die Yacht. Wir hatten Anker geworfen und beschlossen, die Nacht draussen zu bleiben. Fern am Ufer schimmerten die Lichter der Klubbhäuser und Tanzlokale. Wir jedoch sassen im Dunkel. Nur die kleine Laterne am Schiffsmast glimmte. Mr. Corday, unser Gast, liess seine Büchse voll honiggoldnen Shags weitergeben. Zuletzt stopfte er sich selbst die kurze, dunkle Pfeife. Jemand hatte die Geschichte eines Mannes erzählt, der, in Starrkrampf verfallen, für tot gehalten und beinah begraben worden war. Corday liess sich den Begriff "scheintot" erklären, den er nicht kannte, obgleich er deutsch sprach. Vier Kriegsjahre im Internierungslager Ruhleben waren ihm eine gute Schule gewesen. Dann nickte er. "Auch ich bin einmal scheintot gewesen, boys. Ich kenne das".

Wir schwiegen. Corday durfte nicht gedrängt werden. Er zündete sich erneut die Pfeife an. Beim Aufflammen des Benzinflämmchens seines Feuerzeuges sahen wir, dass sein Gesicht todernst war. Seine Augen blickten in eine grosse Ferne. "Das also war vor drei Jahren. Im Herbst. Ich war in Brüssel. Wie ich da die grossen Autocars sehe, die nach den Schlachtfeldern in Flandern rattern, ist mir's, als hört' ich meines Bruders Stimme. "Komm!" sagt er. Aber ich weiss ja, er kann's nicht gewesen sein. Er ist lange tot. Gefallen vor Ypern im Herbst 18. Das heisst, wir wissen es eigentlich nicht. Er war als vermisst gemeldet. Noch lange nach dem Kriege hat unsre Mutter gehofft, er würde doch noch kommen. Jemand wollte gesehen haben, wie er in deutsche Gefangenschaft geriet. Ein anderer schwor, ihn in einem französischen Lazarett schwer verwundet verlassen zu haben. Das waren schlimme Zeiten, als die Hoffnung noch zuckte. Damals freilich, in Brüssel, wusste ich schon: er kommt nicht wieder. Daran musste ich denken und wurde erst wieder wach, als man mir ein Ticket hinhielt und kassieren wollte. Nun, ich bin kein Freund dieser Schlachtfeldindustrie, dieser Vergnügungsfahrten zu den Toten. Doch nun war's geschehen. Ich sass auf meinem Ledersitz, und, obgleich der Wagen noch halb leer war, brummten wir los. Ihr kennt das ja: die Friedhöfe, den Stacheldraht, die Denkmäler und die Ruinen.

Der Regen rann. Die Erklärungen des Führers, der mit uns durch den Lehm stapfte, interessierten mich nicht. Ich blieb ein wenig zurück und ging meinen eignen Weg. Einmal stiess ich gegen einen Helm. Der Regen musste ihn frei gespült haben, denn was sonst herumliegt, wird schnell gesammelt und nach den Verkaufsbuden getragen. Ich hob ihn auf. Es war einer unsrer Stahlhelme. Vielleicht war es meines Bruders Helm gewesen. Das kann niemand sagen. "Lass ihn mir!" hörte ich da wieder Cecils Stimme und schrak zusammen. Den Helm legte ich nieder, wo er gelegen. Ich wusste, dass ich wohl ein wenig Fieber haben könnte. Dieser flanderische Nebel ist schlimmer als unser Londoner. Es hatte geregnet; wir waren im offenen Wagen gefahren; da konnte man sich schon etwas weggeholt haben. Ich sah auf die Uhr. Zwei Stunden waren vergangen, seitdem ich mich von den Andern getrennt hatte. Ich eilte zurück nach der Chaussee, wo unser Auto gehalten. Es war fort. Natürlich war es fort, und nun kam schnell wie ein fallender Schleier das Dunkel. Ich machte ein paar zögernde Schritte. "Geradeaus!" Nun erschrak ich schon nicht mehr. "Danke, Cecil", sagte ich. Ich gin die Chaussee entlang. Aber ich wusste, dass ich nicht allein war. Mein Bruder war bei mir und nicht nur mein Bruder. An meiner Seite und vor und hinter mir wuss-

te ich hunderte, tausende marschierender Soldaten. Fieber ist eine gute Sache. Es nimmt uns die Enge des Alltagsblicks; es macht unser Ohr hellhörig für die stummen Töne. Es nimmt auch die Furcht vor dem andern, dem Unbekannten. Wir zogen weiter, und plötzlich sah ich die Lichter von Ypern in der Ferne. Man konnte die Silhouette dieser alten, jetzt so jungen, neuen Stadt erkennen. Dann klang ein Signal. Es war unser tattoo."

Corday suchte nach einem deutschen Worte "Zapfenstreich", half ihm Axel, der im Auswärtigen Amte sitzt. "Yes - Zapfenstreich", versuchte Corday das schwierige Wort zu wiederholen. Aber die kleine Unterbrechung hatte ihn verwirrt. Er ward einsilbiger und schien sich seiner Geschichte zu schämen. Wir mussten den Schluss mühselig erfragen. Das englische Signal war keine Täuschung, des fiebernden Corday gewesen. Tatsächlich tritt ja noch heute an jedem Abend der Trompeter eines kleinen, in Ypern stationierten britischen Detachements vor das Stadttor, den Zapfenstreich zu blasen. Ein Signal an die englischen "Vermissten" in Flandern. "Wieviel sind es?" fragte Axel. "Neunundfünfzigtausend", gab Corday zur Antwort, "und einer von ihnen ist mein Bruder." Wir schwiegen. Unser Gast erzählte zu Ende. "Als das Signal erklang, fühlte ich, dass alles still stand. Nur ich schritt weiter. "Leb wohl!" hörte ich Cecils Stimme. "Gute Nacht, Bruder", gab ich zurück und ging dem Trompeter entgegen, der eben das Horn absetzte. Als ich kurz vor ihm war, rief er mich an. Ich trug einen jener Trenchcoats, die den Mänteln unsrer Truppen so ähnlich sehen, und wie sie damals eben Mode geworden waren. Die Mütze hatte ich verloren. Der Trompeter also rief mich an. Ich hätte vorübergehen können. Aber etwas liess mich antworten: "Leutnant Cecil Corday, Infanterieregiment Manchester". Meine Stimme klang wie die meines Bruders. Der Soldat salutierte. Er hatte dunkle Augen wie die Highlands, von denen viele das Zweite Gesicht haben. "Sie sind der Erste, Sir", sagte er. "So?" Ich wandte mich um, zurückblickend auf die Chaussee, von der ich gekommen war. "Ja, Sir. Immer seh' ich sie, die Kameraden. Dort drüben auf der Landstrasse marschieren sie auf Ypern zu. Aber immer, wenn ich die Trompete hebe, ihnen das Signal gebe, verschwinden sie. Jetzt aber sind Sie gekommen, Sir, und die andern werden folgen." Ich nickte. Er ging mir voraus durch das alte Tor und die Strasse herauf. Ich blieb etwas zurück. Als ich aufblickte, war er verschwunden. Vielleicht war er schon in seine Wachstube getreten, erwartend, dass ich folge. Ich suchte ihn nicht. Ich ging langsam, vom Fieber geschüttelt, nach dem Bahnhof und bekam den Nachtschnellzug nach Brüssel. In einer Bar, wo ich das Fieber mit Whisky bekämpfte, traf ich den dicken Amerikaner, der auf der Fahrt im Auto neben mir gesessen. "Hallo, Sie waren vermisst!" lachte er, als wäre ihm ein trefflicher Witz gelungen".

Corday schwieg. Die kleine Lampe am Schiffsmast war erloschen.

Roland Marwitz.

Mitternachtsonne vor Hammerfest.X

An Bord des "Erling Jarl".

SPD. In fünfzehn Stunden hatte sich das Lofotendampferchen glücklich von Narvik nach Svolvaer durchgeschaukelt. Es gab bleiche Gesichter an Bord, oben drein eine kostbare Nachspeise zu Mittag. Man isst aber mit gemischtem Geschmack. Wenn dann noch einer erzählt, er wisse ein Allheilmittel gegen das Magengespenst, hat er gespannte Aufmerksamkeit zu erwarten: "Man nehme ein Stück weichen Specks, tauche es an einem Bindfaden in Maschinenöl, schlucke es hinunter und ziehe es dann langsam wieder heraus..."

Das Ungeheuer, das so etwas (in solcher Situation!) zu erzählen wagte, war ein Rechtsanwalt aus Danzig. Beinahe hätte er mich strafverteidigen müssen: ich traue nämlich Rechtsanwälten auch zu, für die Unschuld ihrer eigenen Mörder

einzutreten, wenn sie der Himmel für die Zeit des Prozesses beurlaubt.

+ + +
Svolvaer riecht vom Anfang bis zum Ende nach Klippfisch, was sogar dem Appetitgleichgewicht des panikerregenden Juristen einen merklichen Stoss versetzte. (Das war eine Freude!) Steinhart hängen die Fische zu Tausenden an Holzgerüsten. Ihre Köpfe liegen einige Meter abseits in Haufen vor den Fischerhütten. Der Firma Johann Maria Farina in Köln empfehle ich aus Humanität, in Svolvaer eine Zweigfabrik zu gründen, denn der Mehrverbrauch von Eau de Cologne steigert sich hier ins Phantastische. Wenn es heute Mittag Fisch gibt, gehe ich schweigend in meine Kabine und "schreibe ein Feuilleton" (... wie mein Kollege E. auf der Amerikafahrt von einem plötzlich verschwundenen Berufsgenossen zu höhnen pflegte.)

+ + +
Der ewige Tag ist auf die Dauer wenig erträglich. Man schläft unruhig. Mal am Tage, mal in der Nacht, je nachdem es den Schiffen einfällt, die Häfen zu verlassen. Auch die Leute hier oben sind von dem nachtlosen Sommer nicht so begeistert, wie man glauben möchte. So schlimm wäre die Winterzeit nicht, sagte mir ein Mann aus Narvik. Im Dezember sei es sogar zwischen 11 und 2 Uhr Mittags so hell auf der Strasse, dass man eine Zeitung lesen könne. - Bissel wenig, denke ich mir.

+ + +
Nun wird es wieder Morgen. Richtiger Morgen: mit kühlem Wind, Nebelkränzen um die Berge und - eine Zeitlang später - klarem Himmel, aus dem steil die Sonne ins Wasser sticht. Trämtärä, Trämtärä... ein Ausflugsdampfer fährt vorüber. Heimatliche Gefühle steigen auf, denn die Kapelle spielt genau so falsch wie bei unsern Vereinsausflügen. Drüben: frohe Stimmung an Bord. Bei uns herrscht frachtdampferliche Strenge. Nur ein junges Mädel, das alle Augenblicke aus der Küche aufs Deck springt, lacht über meine sonderliche Art, ihre Heimatsprache zu zerstören. Sie hat fast so blanke Augen wie das Wasser vor den grünen Uferbändern, die - als hätte Piscator sie aufs laufende Band gesetzt - gleichmässig vorübergleiten. (Man sage nicht: Pfui..., denn es sieht in der Tat sehr natürlich aus).

+ + +
Eben haben sich die wenigen Passagiere verkrochen. Es ist jetzt, während ich hier schreibe - Augenblick! - 0.12 Uhr Mitternachts. An Bord ist alles still. Nur die Maschine rollt in gleichmässigen Stössen.

Wolkenloser Himmel über der glasklaren Flut. Wie eine Säule liegt der Widerschein der Mitternachtssonne, die über den Bergzinnen steht, vor dem Schiff. Rötlich glänzt der Schnee auf dem Gebirge hinter Tromsö, der letzten Stadt vor Hammerfest, und aus den Fenstern ferner Häuser leuchtet's wie verstreutes Gold. Ein neuer Tag beginnt; noch im Leben des alten.

In Tromsös Strassen, die ich vor einer Stunde durchschritt, war lebhafter Verkehr. Alte Frauen im Sonntagsstaat, junges Volk, Kinder, Männer mit blonden und weissen Haaren bummelten durch die taghelle Stadt zum Hafen hinunter. Kein Mensch dachte in dieser schönen "Nacht" ans Schlafengehen.

+ + +
Eben überholen wir einen Frachtdampfer, der nach Archangelsk unterwegs ist. Von Tromsö... nichts mehr zu sehen. Es versank jäh wieder hinter den weissen, höckrigen Rücken. Andre Häuser tauchen an den Ufern auf. Wahllos verstreut auf dem grünen Anger liegen sie wie von der Sonne frisch bepinseltes Spielzeug am Berghand. Ein kühler Wind sammelt im Norden Wolkenfetzen und schiebt sie immer näher an den glühenden Feuerball heran, der nun wieder höher steigt.

+ + +
Mit dem alten Fyrvogter (Feuerwächter) Oewre vom Rökfjord=Leuchtturm (in der Nähe von Kirkenes) muss ich ein grausames Gesöff von Schnaps und Wasser trinken und obendrein ein Gesicht machen, als ob es gut schmecke. Dann sind wir in Hammerfest. Er fährt noch weiter nordwärts auf seinen weltverlassenen Posten

wo es von Anfang August bis Mitte April ewige Nacht ist. Nur Mittags dämmert's auf eine halbe Stunde. Der Alte schimpft über schlechten Kaffee an Bord und zwinkert dem jungen Küchenmädchel nach, das so blanke Augen hat. Gute Sicht... (Schlohweisses Haar stört nicht.)

Das also wäre die Stadt, wegen der mancher in der Schule sich eine dicke Vier eroberte, weil er nicht wusste, dass es die nördlichste der Welt ist. Hm.- Sie klebt mit ihren grauen Dächern am grauen Gestein rings um eine kleine Bucht. Fast sieht man sie gar nicht von ferne. Im Städtchen selbst ist's warm. Man kann ohne Mantel gehen. Die nördliche Lage an sich hat also klimatisch nicht viel zu sagen, wenn man dabei ans rauhe Lappland denkt. Kinder spielen auf der Hauptstrasse längs durch den Ort. Sie sammeln sich um einen Mann, der auf seiner Ziehharmonika einen heimischen Ländler spielt. Gemütliches Nest mit freundlichen Leuten - ... Hammerfest.

So still es drunten ist, auf den Bergen pustet der Wind unablässig. Kein Baum, kein Gesträuch hindert ihn. Nur wieder: verwittertes Gestein und Moos. Raubvögel kreisen um die Felsennester; je höher man kommt, umso mehr gerät man unter die schwarzen Gesellen. Mit heiserem Geschrei fliegen sie in nächster Nähe auf und schießen steil hinab zum Meere. Hammerfest liegt wie ein dunkler Fleck in der Tiefe der Bucht. Kein Mensch begegnet mir auf dieser Wanderung. Nur einmal, hoch droben, trottet eine Ziege den steinigen Weg entlang. Sie scheint regelrecht auf einem Ausflug begriffen zu sein, verfolgt, ohne abzuirren, den Weg talwärts in gleichem Schritt und Tritt. Als sie an mir vorbeikommt, sagt sie leichthin: Mäh!, bleibt zwei Sekunden stehen, sieht sich um und geht weiter. Mehr sagen "n'Tag" sprechende Zweifüssler eigentlich auch nicht, denke ich und mache mir Vorwürfe, nicht gedankt zu haben. (Philosophie über dem 70. Breitengrad.)

O.F. Heinrich.

Musikhochschule für Wandervögel.^x

Wir sind zwei Musikanten und komm'n aus
Schwabenland,
Wir können spielen Vio=Vio=Violin',
Wir können spielen Bass, Viol' und Flöt',
Und wir können tanzen, hop=sas=sa.

SPD. Es wird nicht uninteressant sein, zu erfahren, dass die beiden Musi-
kanten (nicht zu verwechseln mit denen, die vor 100 Jahren durchs Land zogen und
ganz miserabel Bass, Viol' und Flöt' spielten) ihre Künste in Berlin auf der
Musikhochschule für Wandervögel gelernt haben, die im Jahre 1925 von dem bekann-
ten Musikpädagogen und Vater aller Volksmusikanten, Fritz Jöde, gegründet wurde.
Nur sind sie eben keine Berufsmusikanten wie ihre Vorfahren, sondern Schusterge-
sellen und Portiersöhne, die sonst kleine Fuhrer fahren. Am Tage zur harten Ar-
beit gezwungen, gehen sie Abends, ihrer Musikliebe Opfer bringend, zum Musiklehr-
kursus in die Danckelmannstrasse in Charlottenburg, wo sich die Königin Luise-
Schule in den Abendstunden in die schon erwähnte Volksmusikakademie oder, wie
sie offiziell heisst, "Volksmusikschule der Musikantengilde" umwandelt. Da
sind sie schön beisammen, etwa 300 Musikschwärmer, die sich nur diese 10 Mark
Lehrgeld monatlich leisten können, Angestellte, kleine Beamte, Handwerker, Lehr-
linge, Hotelboys, Stenotypistinnen, Krankenpflegerinnen, Lyzeumsschülerinnen,
Stützen der Hausfrau, Familienmütter und bebärtete Pensionäre durcheinander, in
den Jahren von 15 bis 50, und erhalten von ihren oft jüngeren Professoren, die
im Privatleben meist ernste Künstler sind, Stimmbildung in Einzel- und Chorge-
sang wie auch Unterricht in Geige, Laute, Flöte, Klarinette, Oboe oder anderen
Musikinstrumenten und für monatlich 5 Mark Extragebühr auch noch Musiktheorie.

Wollte man hier Carusos und Kreislers erziehen, so wären die Volksmusikhochschüler sicherlich geschlagene, gehetzte Unglücksrabben. Doch das will man durch aus nicht. Hier macht jeder seine Sache, so gut er eben kann; es genügt, wenn er nur mit Lust und Liebe so aufs Geratewohl musiziert, denn wie kann man wohl verlangen, dass den billigen Zehn=Mark=Instrumenten und den fabrikverstaubten Stimmbändern Sphärentöne entlockt werden sollen! Der Zweck der Uebung ist auch nur, den Leuten beizubringen, wie sie mit Gesang während der Arbeit die Schwere des Schicksals vergessen und mit dem bisschen Klimpern zu Hause sich von der Tagesfron erfrischen können. - Ich weiss nicht, ob es nicht sehr zweckmässig wäre, wenn alle Unternehmer schon wegen der Hebung der Arbeitsleistung ihren Angestellten täglich eine Stunde Zwangsmusik auferlegen würden.

In der Musikschule in der Danckelmannstrasse braucht man den Schülern keinerlei Zwang aufzuerlegen. Sie könnten auch schwänzen, ganz ungestraft, denn hier wird keine Entschuldigung verlangt. Kein Schuljahr ist bestimmt. Jeder kann nach eigenem Ermessen bestimmen, wann er sich als ausgebildeter Musikant und fertiger Künstler betrachtet und ruhmreich durch die Welt ziehen will. Die Schule folgt nämlich der wunderbaren Methode, ihre Schüler kurz und schmerzlos auszubilden. "Grammatik" wird kaum gelehrt. Die Praxis braucht keine Grammatik sondern Konversation. Demgemäss wird hier gleich musikalisch konversiert. Tonleitern, Etüden, Sonatinen mögen ganz schöne Dinge sein, doch was sollen damit arme Volksmusikanten? Ihr Leben zwingt sie, "in medias res" sich hineinzufinden; folglich ist es nicht nur amüsanter, sondern auch nützlicher, sofort mit den Liedern anzufangen.

Still und fleissig wird gelernt, den Herbst und Winter hindurch. Doch wenn sich die ersten Sonnenstrahlen zeigen und die Vögel ihre Lieder anstimmen, was haben dann noch die Wandervögel in ihren Nestern zu suchen? Auf der Musikakademie für Wandervögel wird es plötzlich unruhig. Manche wackeren Jungen stecken die Köpfe zusammen, tuscheln miteinander und - verschwören sich gegen die Schule. Dann hängen sie Laute und die Flöte um den Hals, und husch... fliegen sie hinaus. Ja - warum haben denn die Professoren sie hauptsächlich Wanderlieder gelehrt! Im Juni=Juli bleibt kaum noch ein Schüler in der Schule. Allesamt, selbst die Pensionäre und Familienmütter, rücken aus und ziehen durch Stadt und Land. Da kann sich nun jeder, der ihnen begegnet, gewissermassen freuen, dass die Wandervögel statt Tonleitern und Etüden sich Chorgesang und Lautenmusik zu eigen gemacht haben.

-osi.

Eine Kanzleistilblüte.^x

SPD. Es steht zweifellos fest, dass im Laufe der letzten Jahrzehnte die verschiedenen Anwendungen der deutschen Sprache auf dem Gebiete der Berichterstattung, der Verordnungen usw. im allgemeinen an Einfachheit und Klarheit gewonnen haben. Früher ist auf diesen Gebieten in geradezu unheimlicher Weise gesündigt worden. Als eine besonders gefürchtete Stilart galt von jeher der Kanzleistil. Eine kaum zu übertreffende Sprachblüte hat im Jahre 1909 das "Neue Wiener Abendblatt" veröffentlicht, die im folgenden wiedergegeben werden soll.

"Die k.k. niederösterreichische Statthalterei hat mit Erlass vom 16. d. folgendes anher eröffnet: Aus Anlass der Beschwerde der Leitung des Vereins "Freie Schule" in Wien vom 11. Februar 1909 findet die k.k. niederösterreichische Statthalterei, die auf Requisition des k.k. Bezirksschulrats Wien vom 11. Februar, Zahl 1734, von seiten des Magistratischen Bezirksamtes für den ersten Bezirk durchgeführten Sperrung der Privatvolksschulklassen des genannten Vereins im 1. Bezirk Babenberger Strasse Nr. 9. zu beheben, weil die in dem, dem

Requisitionsschreiben des k.k. Bezirksschulrats Wien abschriftlich anerwahrten Erläss des k.k. niederösterreichischen Landesschulrats vom 26. Jänner 1909 ausgesprochene Untersagung der Fortführung des Unterrichts in den erwähnten Volksschulklassen mit Rücksicht auf das, gegen die Untersagung dem Verein gleichzeitig eingeräumte Rechtsmittel des binnen vier Wochen an das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht einzubringenden Rekursus bisher noch nicht in Rechtskraft erwachsen konnte, und dies um so weniger, als in diesem - ohne dass dies dem k.k. Bezirksschulrat im Zeitpunkt seiner Requisition bekannt war - das eingeräumte Rechtsmittel auch tatsächlich bereits ergriffen wurde, und zwar noch innerhalb der Frist von 14 Tagen, für welchen besonderen Fall das Gesetz vom 22. Dezember 1904 betreffend die Schulaufsicht in dem durch das Gesetz vom 20. November 1907 geänderten § 49 dem Rekurs ausdrücklich die aufschiebende Wirkung zuerkannt. Die Siegelabnahme wird sofort veranlasst. Der Bezirksamtsleiter."

Wer da noch weiss, was eigentlich gemeint ist, der kann einem Professor der Philologie Konkurrenz machen.

Weisse Flecke...X

SPD. Der englische Forschungsreisende Bertram Thomas, dessen Berichte über seine Durchquerung der arabischen Sandwüste gegenwärtig in der englisch-amerikanischen Presse zu erscheinen beginnen, hat wieder einen weissen Fleck, und zwar einen nicht unbeträchtlichen, von der bunten Karte der Welt getilgt. Denn das von ihm erforschte Gebiet, nicht weniger als anderthalbmal so gross wie Frankreich, von den Küstenarabern als das Reich der Djinns, der bösen Dämonen, bezeichnet, in das kein Weisser je Eintritt fand, war vor Thomas so unbekannt, als ob es auf dem Monde läge. Der Wüstensand, so ging die Sage, habe dort die Ruinen alter Städte unter sich begraben, die zu einer Zeit blühten, da noch eine Handelsstrasse das ungeheure Sandmeer des Inneren Südarabiens von Osten her durchquerte. Ob sich dort fruchtbare Oasen vorfänden, ob barbarische Stämme dort lebten, wusste man ebenso wenig wie, ob die Ueberlieferung zutreffe, das gewaltige Flugsandmassen den vorwitzigen Reisenden dort erstickten. Nun, Bertram Thomas hat zwar keine alten Städte vorgefunden, aber dennoch eine der bedeutsamsten Forschertaten der letzten Zeit vollbracht.

Angesichts dieses Berichtes und der stets von neuem auftauchenden Meldungen über die Ausrüstung neuer geographischer Expeditionen erhebt sich die Frage: Gibt es denn auf unserm alten Erdball noch immer unerforschte Gebiete?

Die Antwort muss lauten: Ja! Die geographische Forschung hat noch reichliche Arbeit vor sich. Die unerforschten Gebiete sind zwar nicht so geheimnisumwittert wie die arabische Sandwüste vor ihrer Durchquerung durch Bertram Thomas, und für den Geographen überraschende Entdeckungen sind von ihrer Erforschung kaum zu erwarten.

Hauptschauplatz des Kampfes der Wissenschaft gegen das Unbekannte wird wohl auch in der nächsten Zukunft die Antarktis sein, deren Erforschungsgeschichte schon heute unlösbar mit dem Namen des Admirals Byrd verknüpft ist. Ist die Antarktis ein grosser Kontinent, oder handelt es sich bei ihr um zwei Kontinente, die durch eine stets vereiste Meeresstrasse voneinander getrennt werden? Wie sind ihre mächtigen Gebirgsketten entstanden? Wie beschaffen ist der Einfluss dieser gewaltigen Eis- und Schneemassen auf das Klima der Welt?

Von weit geringerem geographischem Interesse ist schon die Arktis, obwohl auch sie bald wieder durch das kühne Unternehmen von Hubert Wilkins, der im Unterseeboote zum Nordpol streben will, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenken wird. Die Flüge von Amundsen, Ellsworth und Wilkins haben es aus-

ser Zweifel gestellt, dass es im Polarmeer nördlich der kanadischen arktischen Inseln kein Festland gibt, und es besteht nur eine äusserst geringe Wahrscheinlichkeit, dass in anderen unbekanntem Teilen der Arktis Land vorhanden ist. Die Arktis ist heute hauptsächlich für die Meteorologen von Interesse, da verlässliche Wettervoraussagen ohne Stationen in diesem Gebiete nicht gemacht werden können. Aber auch die Tiefenmessung des nördlichen Eismeerer ist von sehr grosser Bedeutung, und diesem Zwecke dient hauptsächlich die Expedition von Hubert Wilkins.

Doch nicht nur rings um die beiden Pole gibt es Arbeit für Forscher. Der südamerikanische Kontinent hat gleichfalls noch gewaltige unentdeckte Gebiete aufzuweisen. Fast nichts wissen wir vom patagonischen Eiskap, dem gewaltigsten kontinentalen Eiskap ausserhalb der Polargebiete. Nördlich davon dehnt sich der Gran Pajonal aus, ein riesiges, grasbewachsenes Tafelland, das vielleicht eines Tages besiedelt werden und heute von feindlichen Indianerstämmen bewohnt wird. Grosse Teile des Gran Chaco, zwischen Paraguay und Bolivia, sind, obwohl sie wiederholt Streitgegenstand für beide Staaten gewesen sind, noch unerforscht. Die Pampa de Sacramento ist nur sehr wenig bekannt, und aus dem Gebiete der Zuflüsse des Amazonenstromes östlich vom brasilianischen Hochland kommen phantastische Berichte über unbekanntes Volksstämme und alte Städte. Und der grösere Teil des Territoriums zwischen den grossen Zuflüssen des Amazonas in Bolivia, Ecuador, Kolumbien und Venezuela, südlich vom Orinoko, stellt ein Gebiet dar, wo der weisse Mann nur in der Sage lebt. Die Suche nach dem Quellengebiete des Orinoko schliesslich ist noch immer nicht abgeschlossen.

Wenn wir etwa noch grosse Teile Zentralaustraliens, die man zwar durchquert, aber nicht eigentlich erforscht hat, das Ungavaland im Norden der kanadischen Provinz Quebec, Teile Nordsibiriens, in die bisher nur Nomadenstämme vorgedrungen sind, Teile der Wüste Gobi, Tibets und der Lybischen Wüste erwähnen, so dürfte die Aufzählung der unerforschten Gebiete der Erde wohl vollständig sein. Trotz Aeroplan, Unterseeboot und Radio darf man wohl die Voraussage wagen, dass noch viele Jahre verstreichen werden, bevor der letzte weisse Fleck von den Landkarten verschwunden sein und das Antlitz der Erde keine Geheimnisse mehr bergen wird.

Dr. L. K.

SPD. Eine verzeihliche Sünde. Ein norwegischer König war ein gar frommer Mann, und er sah darauf, dass auch sein ganzer Hofstaat die Gebote der Kirche gewissenhaft erfüllte. Eines Tages traf er einen Höfling, der ein Stück Fleisch verzehrte. "Wie", rief der König aus, "du issest an einem Fasttage: Fleisch? Ja, weisst du denn nicht, dass du nie in den Himmel kommen kannst, wenn du so etwas tust?"

"Majestät", sagte da der Höfling, "wenn zwischen dem himmlischen Vater und mir nichts weiter steht als dieses Stückchen Fleisch, so sind wir wahrhaftig nicht weit voneinander entfernt."

SPD. Grundlose Befürchtung. Zusammen mit dem Generalmusikdirektor Leo Blech befand sich auch ein eingebildeter Tenor fünften Ranges auf einer Gesellschaft. Der Tenor fragte Leo Blech: "Ob ich hier wohl mal singen kann?"

"Warum nicht?" war die gutmütige Antwort.

"Aber ich geniere mich ein bisschen. Es sind doch lauter sehr gescheite, musikverständige Leute hier!"

"Och, das tut nichts. Es hört sowieso keiner zu".
